

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, Einzelnummer 25 Pfennig
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A. G.
Postfach 6. 14 - Postfachkonto Stuttgart Nr. 6804

Verantwortlicher Schriftsteller: Fritz Kummer
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Adenstraße 16
Fernsprecher C.-A. 62841

Erscheint wöchentlich am Samstag
Eingetragen in die Reichspostzustellungsliste
Schriftsätze ohne Freiumschlag werden nicht zurückgeschickt

Der Tag der Millionen



Gipfelrast

„Und dieser Pöbel, den mit Süßen wir getreten,
wie verwandelt er sich! Die Masse ist bewaffnet;
Mut und Begeisterung in jedem Plebejer!“
(K. Wagners „Rienzi“.)

Vor vierzig Jahren leuchtete zum ersten Male ein neuer Maientag in das graue Dasein des Proletariats. Wie schwach war damals doch noch sein Strahl, und wie wenige traf er erst mit seiner Glut! Zerprengte Häuflein nur entrollten die rote Fahne. Die Arbeiterschaft war international noch unverbunden, ihre organisatorische Kraft noch ganz unentwickelt und das proletarische Selbstbewußtsein hatte kaum zu feimen begonnen. Der Arbeiter schloß meist noch den Schloß des Irrtums. Er war noch des schrecklichen Aberglaubens, daß immerwährende Fron sein natürliches Schicksal sei und daß er sich glücklich schätzen müsse, für einen Herrn zu schenken und für einen Gottesquäbding zu bluten und zu sterben.

In diese Nacht des Irrtums, der Untertänigkeit, der menschlichen Entwürdigung blühte die Botschaft des Ersten Mai. Sie enthielt für das Proletariat einen neuen Glauben und zeigte den

Weg zur Befreiung. Sie war die Tafel mit den Rechten und Gesetzen einer neuen, einer bessern Weltordnung, einer Weltordnung, die keine Bedrückung und keine Rechlosigkeit kennt. Die Botschaft verkündete: nicht Ausbeutung mehr, sondern Arbeiterschutz und Achtstundentag, keine Rechlosigkeit, sondern freies Wahlrecht, keinen Militarismus, sondern Abrüstung, keinen Krieg, sondern Völkerverständigung, keinen Nationalismus, sondern Vereinigung der Proletarier aller Länder! Damit hatten die Ausgebeuteten und Rechtlosen der Welt ein Programm erhalten, das ihre Kräfte fesselte, ein Ziel, dem sie zustreben konnten, und eine große Idee, aus der ihnen Begeisterung quoll für das gemeinschaftliche Tun und Trachten.

So datiert vom ersten Maifest die seelische und geistige Erneuerung des Proletariats. Der Erste Mai ward der Geburtstag des proletarischen Klassenbewußtseins. An diesem Tage haben sich die Arbeiter allerwärts als Klasse gefunden, haben sie gemeinsam ihren Willen bekundet und vor aller Welt das Gelübnis für ihr hohes Ziel, für die Befreiung der Arbeiterklasse abgelegt. Und an jedem weiteren Ersten Mai haben sie gemeinschaftlich Recht gemacht, die Mißlichkeiten, Kämpfe und Wunden des Jahreswegs rückblickend übersehen und frische Kraft gesammelt für die nächste Strede, für die künftigen Mißlichkeiten, Kämpfe und Wunden.

So ist der Erste Mai die Gipfelrast des internationalen Proletariats. Von seiner Höhe ermisst es rückschauend die überstandenen Mühseligkeiten und Fortschritte, gedenkt es der erlittenen Leiden und Opfer, gedenkt es aber auch der Freuden, des Kampfes und der Erfolge.

Und jetzt, wo wir zum vierzigsten Male Gipfelrast machen und die ganze Zeitstrecke seit 1890 rückschauend mustern, können wir nicht umhin, zu gestehen, daß diese Strecke zwar wunden- und opferreich, aber auch außerordentlich erfolgreich gewesen ist. Ziel erfolgreicher, als die Schöpfer der Maifester damals in

Paris in ihren kühnsten Träumen zu träumen sich vermaßen konnten. Was war vor vierzig Jahren die Masse der Arbeiter allerorten für ein schwächliches, vor Gott, dem Teufel und dem Ausbeuter sich bückendes Geschlecht ohne politische Rechte und gesellschaftliche Wertung! Was ist heute die Masse der Arbeiter

mit ihrem Selbstbewußtsein, ihren mächtigen Organisationen und ihrem gesellschaftlichen Auftreten! Heute steht sie in unerschütterlichen, betrieblichen und sonstigen Stellungen als Mitsprechende und Mitwirkende. Sie kann die Kapitalistenklasse in tausend Punkten, auf ihrer ganzen Breite bedrängen, und sie bedrängt sie recht fühlbar. Die vielgestaltige Machtstellung findet ihresgleichen in einem hochbedeutungsvollen Kraftbewußtsein. Die Arbeiterschaft verläßt sich nicht mehr auf einen Messias, sondern will ihr eignen Messias, ihr eignen Erlöser sein. Und darum wird sie auch erlöset werden!

An all das sei an diesem Maitage gedacht. Sei daran gedacht, daß der überaus prächtige Schmaranz des Proletariats die Summe seiner Leiden und Opfer von vier Jahrzehnten wie die Erfüllung seiner Wünsche und Hoffnungen darstellt, und daß er ihm auch Verheißung für seine nächsten, für sein letztes Ziel ist.

Von dieser Gipfelrast sind aber auch die Engpässe und Sumpfe zu erblicken, durch die das Proletariat noch hindurch muß, sind auch die Gegner zu sehen, die es noch zu überwinden hat. Aber große Macht und viele List verfügt er noch. Gerade jetzt hat der Feind, die Dreifaltigkeit von Junkerschaft, Großindustrie und Spießertum, seine Heerhäufen neu geordnet. Ihm steht der bunteste Troß der bürgerlichen Parteien als Schutz- und Stoßwehr gegen das Proletariat zu Diensten. Einen ersten Sieg hat er schon errungen. Eine Milliardenbeute heimgebracht. Das steigert seine Lust gewaltig. Er hat noch viel mehr vor. Man sollte meinen, er müßte gerade jetzt sich etwas bescheiden. Allein, der Hundstoss, der an allen Ecken der kapitalistischen Emdinde gehäuft liegt, kummert ihn offenbar nicht. Er weiß anscheinend gar nicht, daß derjenige, der viel besitzt, auch viel zu verlieren hat. Das hatte schon die Monarchie nicht beherrzigt, die kapitalistische Gesellschaft tut es gleichfalls nicht. Sie hat den äußeren Krieg verloren, nun will sie es mit dem innern Krieg versuchen. Sie wird ihn haben. Sie wird ihn verlieren, sie muß ihn verlieren. Sie trägt dazu ja selbst Übermenschliches bei.

Auch daran sei an diesem Feiertag und Erbauungstage gedacht. Sei sich vor Augen gehalten, wie es vor vierzig, vor dreißig, ja noch vor zwanzig Jahren in der Welt im allgemeinen wie in Deutschland im besonderen ausah. Das Ergebnis dieser Betrachtung gestattet uns zu ahnen, nein läßt uns fast sicher voraussagen, wie es in zwanzig oder dreißig Jahren aussehen wird. Sicherlich viel anders, bedeutend besser als heute.

Über, von der Gipfelrast des vierzigsten Mairates läßt sich die höchste Schauer, auf die unsere Sehnsucht, unser Streben, unser Schritt gerichtet ist. Die gemeinschaftliche Feiertag gibt uns die Weisheit für unser Ziel, die Kraft für die weitere Bestrebung, die Begeisterung für die Vollendung des geschichtlichen Wertes. F. K.

Die reaktionärste Regierung

Kein Notopfer für die Besitzenden - aber 20 Millionen von den Invaliden

Vor acht Tagen sagten wir hier, die christlichen Arbeiter sollten jetzt nur gut aufpassen, sie würden mit ihrem Freund Brüning ihr blaues Wunder erleben. Heute jedoch, nachdem wir den einstigen Geschäftsführer des christlich-deutschen Gewerkschaftsbundes einige Tage mehr bei seiner Reichstanzlerstätigkeit zu sehen die Freude haben durften, heute müssen wir gestehen, daß wir unsere Erwartungen noch entschieden zu niedrig eingestellt hatten. Nicht nur ein blaues Wunder, ein halbes Dutzend haben wir erlebt. Darob ist sogar ein Zentrumsabgeordneter, der Herr Schlaad aus dem parteipolitischen Gleichgewicht gekommen. In bewegten Worten nannte er von der Tribüne des Reichstages herab die Regierung seines Parteigenossen Brüning „die reaktionärste Regierung seit der Revolution“. Das will gewiß etwas heißen aus dem Munde eines Zentrumsmannes. Daß er die volle Wahrheit gesprochen hat, werden wir gleich sehen.

Am 14. April hat die Regierung die Feuerprobe ihres reaktionären Könnens abgelegt. Ganz kurz bevor sie begann, wurde noch allenthalben gezweifelt, daß sie sie bestehen werde. Die Zweifel jedoch sind alle zerstäubt worden. Die Regierung hat alles geliefert, was ihres Daseins Zweck ist. Vor allem hat sie die tollen Forderungen der ostelbischen Junker auf Erhöhung der Lebensmittelpreise durchgesetzt. Das gelang ihr mit 250 gegen 24 Stimmen. In den 250 Stimmen ist alles vereinigt, was in den Niederungen von den Demokraten bis zu den Krautjüngern kreucht und fleucht. Die Folge dieser Tat wird eine fühlbare Steigerung der Lebensmittelpreise sein. In einem großen Teil der bürgerlichen Presse wurde und wird überzeugend dargetan, daß diese Zollerhöhung der Landwirtschaft nicht das geringste nützen werde, weil die übergroße Mehrzahl der Bauern, die Futtermittel braucht, nur mehr Geld dafür ausgeben müßte, und daß außerdem der Zoll das Brot der Industriebewohner unerhört verteuert. Deswegen geachtet wurden die Hölle bewilligt. Die Grüne Front, das sind die 15 000 ostelbischen Junker, verlangte das, um höhere Bodenpreise zu erlangen. Die Masse der Verbraucher bezahlt.

Dann wurde die Bier- und Umsatzsteuer erhöht, eine Mineralwassersteuer eingeführt und eine Umsatzsteuer gegen die Konsumvereine angenommen. Bei diesen Beutezügen auf die Taschen der Verbrauchermasse wurde die Mehrheit bedenklich knapp. Immerhin, die Vorlagen wurden mit 4 bis 9 Stimmen mehr angenommen. Wenn man nun den Arbeitern das Bier und die Nahrungsmittel beträchtlich verteuert, den Konsumvereinsmitgliedern das bisherige Reingewinn größtenteils wegsteuert und ihnen die Bedarfsmittel durch Verschärfung der Umsatzsteuer noch unerträglich macht, so wird man geneigt sein, anzunehmen, daß eine Regierung mit einem christlichen Kanzler für die Arbeiter etwas besonderes zu tun nicht umhin könne. Das ist denn auch tatsächlich eingetroffen: Auch die Arbeiterschaft ist von dieser Regierung bedacht worden, und zwar mit einer Vergütung von 20 Millionen. Welche Bewandnis es damit hat, bedarf einer Erklärung. Vor vier Jahren wurden die Zölle erhöht, wodurch die Lebenshaltung der Arbeiter verteuert wurde, was natürlich besonders die Arbeitslosen schwer traf. Um deren verschlimmerte Notlage etwas zu mildern, wurde beschlossen, aus den Erträgen der Zölle alljährlich 40 Millionen an die Invalidenversicherung abzuführen. Das war damals unter dem Kanzler Luther. Heute, unter dem christlichen Kanzler Brüning, wo die Zölle noch mehr erhöht und sich folglich die Lebenslage der Invaliden noch trüber gestaltet, unter diesem Kanzler und unter dieser Umstände wird von den 40 Millionen die Hälfte gestrichen.

Nun kann man vermehren, die namenlose Mißfiet an den Invaliden, die ihr Leben den Monat mit 45 bis 65 M fristen müssen, sei durch die bittere Geldnot der Reichskasse zu entschuldigen. Man möchte das unwillkürlich lassen, wenn nicht ein gewichtiger Grund es verböte. Just zu der nämlichen Stunde, wo den Invaliden die 20 Millionen weggenommen wurden, kam die Nachricht, daß im Reichsrot der Bau des Panzerkreuzers B, der an die 80 Millionen kostet, und die erste Baureihe von 29 Millionen beantragt worden ist. Dem hat nach einhelligem Bericht der Reichswehrminister freudig, der Reichsfinanzminister schweigend zugestimmt. Daß die Haltung der beiden Minister nicht ohne Billigung des Reichskanzlers Brüning geschehen ist, kann man ohne weiteres annehmen. Es ist demnach Geld genug vorhanden, zwar nicht für die hungernden Invaliden, wohl aber für völlig nutzlosen Kriegsspielzeug. An diesem Beispiel kann man abermals erkennen, wie recht Herr Schlaad hatte, als er dieses Kabinett als „die reaktionärste Regierung“ bezeichnete.

Welche Wirkungen die Zoll- und Steuererhöhungen haben werden, weiß alle Welt. Sie bedeuten eine gewaltige Belastung der arbeitenden Schichten. Nun sollte man annehmen, daß die Parteien oder Schichten, die dem armen Volke die Last aufbürdeten, auch ihrerseits einen Teil der Last geschultert hätten. Dazu war ihnen Gelegenheit geboten. Die Sozialdemokraten hatten ein Notopfer für die Besitzenden beantragt. Das Notopfer aber ist von den nämlichen Parteien, die die Armen unerhört belasten, glatt weg abgelehnt worden.

Kein Zweifel, die Belastung der Arbeiterschaft wird sich in der Wirtschaft weiterwälzen. Das Unternehmertum wird höhere Löhne zu zahlen haben, wodurch die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Industrie sicherlich gehemmt wird. Darüber sind sich auch die Organisationen des Unternehmertums im klaren gewesen, wie zahlreiche ihrer Äußerungen beweisen. Trotzdem haben die Vertreter der Industrie im Reichstag für die Zölle, Umsatzsteuer, Mineralöl und ähnliches mehr gestimmt. Man darf jedoch nicht glauben, sie hätten die Tragweite ihres Tuns nicht abzuschätzen vermocht. Im Gegenteil. Wenn sie trotz der handgreiflichen Nachteile für die Industrie dafür stimmten, dann in Gestalt von Industriezöllen und andern fetten Geschenken erhalten werden: die politischen Agenten der Industrie jetzt geholfen, die Volksmasse zu Arg und Frommen der agrarischen Kapitalisten zu schröpfen, und deren Agenten werden dann helfen, die Volksmasse zu Arg und Frommen der industriellen Kapitalisten zu schröpfen. So ist das wohlberechnete politische Geschäft der beiden Teile der Reaktion. Für dieses Geschäft legen sich alle bürgerlichen Parteien von den Demokraten bis zu den Konservativen ins Geschirr. An Eifer lassen sie alle es weiß Gott nicht fehlen. Sie wollen die Zeit nutzen, wollen schnell soviel wie möglich in die kapitalistische Scheuer bringen, ehe der Erntetag sich neigt. Und diese Regierung wird ihr möglichstes tun, ihren Ruf bestetigen, daß sie „die reaktionärste Regierung“, und nicht bloß seit der Revolution ist. Ob sie aber damit ihrer Sache, dem kapitalistischen Profit und der kapitalistischen Herrschaft einen besonders guten Dienst erweisen wird, läßt eine kühle Erwägung allerdings bezweifeln. Die Zeiten scheinen einem für so überschnappende Beutezüge denn doch nicht mehr recht geeignet.

Die Einsicht keimt

Die Arbeiter und Angestellten haben sich allerwärts Konsumvereine unter vieler Mühe geschaffen, um nicht dem privaten Handel ausgeliefert zu sein. Durch Beschaffung preiswerter Waren erhalten die Mitglieder gute und billige Lebensmittel. Andererseits verhindern die Konsumvereine den Preiswucher, indem sie möglichst billig verkaufen. Die Vorteile der Konsumvereine sind für die Leute, die mit Wenigen rechnen müssen, so groß, daß sich viele Hunderttausende den Konsumvereinen anschließen. Nicht nur die sozialistischen Arbeiter, auch die christlichen, in deren Konsumvereinen gleichfalls Hunderttausende stehen.

Die Konsumvereine aber liefern nicht nur preiswerte Waren, sie verteilen auch an ihre Mitglieder etwas Reingewinn. Viel ist es ja im allgemeinen nicht, immerhin langt es zu einem Paar Schuhe. Reingewinn von Konsumvereinen? Das ist doch Frevel am privatkapitalistischen Profit! Kann jowas noch erlaubt sein? Nicht doch. Die Regierung, der „unser Freund Brüning“ vorsteht, hat die Konsumvereine mit einer Ausnahmesteuer bedacht, die nach den Urteilen von Sachleuten sich auf 19 Millionen Mark im Jahr belaufen wird. 19 Millionen den armen Teufeln von Konsumvereinen abknöpfen! Darüber ging selbst dem Zentrumsabgeordneten Schlaad, dem Verbandsdirektor christlicher Konsumvereine, die Gebuld aus. Im Reichstag führte Schlaad aus:

Das Regierungsprogramm belastet schon die breiten Massen weitgehend, aber der Antrag der Regierungsparteien ist für die breiten Massen geradezu unerträglich. Die Umsatzsteuer belastet am meisten die armen, minderreichen Familien. Dazu kommt die Sondersteuer, die ein Ausnahmegericht gegen die Selbsthilfe der Verbraucher darstellt und die viel schlimmer ist als die frühere Warenhaussteuer.

Während man die Genossenschaften der Landwirte mit vielen Millionen subventioniert, sollen hier die Genossenschaften der Arbeiter erschollen werden. Für die Landwirtschaft aber wird ein Hilfsprogramm gemacht, das wiederum die Lebenshaltung der Arbeiter verteuert. Das Gesamtprogramm ist so gestaltet, daß von den Arbeitern, auch von den christlichen Arbeitern

diese Regierung als die reaktionärste seit der Revolution bezeichnet werden müßte, falls die Regierung auch der Sondersteuer zustimmt. (Hört, hört! links.) Wir sind überzeugt, daß

Minister Siegerwals diese Steuer nicht mitmacht. Die vielen hunderttausend Mitglieder von Konsumvereinen, die sich aus allen Parteien zusammenschließen, werden den Parteien, die für diese Sondersteuer sind, bei den Wahlen die Antwort erteilen.

Da war also ein Zentrumsmann, der die Konsumvereine vor der unerhörten Prellerei behüten wollte. Es ist ihm schlecht bekommen. Schlaad wurde von den andern Zentrumsabgeordneten verleugnet. Im Steueranschlag hat gleich drauf der Zentrumsabgeordnete Herold, ein westfälischer Grundbesitzer, erklärt:

„Herr Kollege Schlaad hat in der Plenarsitzung das Wort ergriffen, ohne daß die Fraktion befragt worden ist. Er hat aber in vielen Punkten seiner Ausführungen zum lebhaften Bedauern der Fraktion eine von den Anschauungen der Fraktion abweichende Stellung genommen. Die Fraktion steht auf dem Boden des Kompromisses.“

Herr Schlaad hatte keine Hoffnung auf seinen Fraktionskollegen und Arbeitsminister Adam Stegerwald gesetzt. Welch ein Glaubel! Die ganze Zentrumsfraktion hat die Ausnahmesteuer gegen die Konsumvereine angenommen. Herr Schlaad hat sich, wie der Reichstagsbericht meldet, Urlaub geben lassen — — —

Preissenkungen in allen Ländern

In fast allen Ländern ist ein Rückgang der Preise zu bemerken, namentlich bei den Rohstoffen.

Länder	Fabrikproduktionsindex			1930 Februar
	1927	1928	1929	
Deutschland	138	140	137	129
Dänemark	154	158	150	140
Frankreich	617	621	611	602
Großbritannien	141	140	137	128
Italien	139	134	131	121
Niederlande	148	149	142	128
Schweden	146	148	140	128
Schweiz	142	145	141	138
Verein. Staaten v. Amerika	142	149	146	140

In Deutschland gingen die Großhandelspreise um 8 Punkte zurück. Ein ähnliches Verhältnis ist in Dänemark und Großbritannien festzustellen. Stärker waren die Rückgänge in Frankreich, den Niederlanden, Schweden und der Schweiz. In den Vereinigten Staaten hat sich der Preisstand weniger verändert. In Deutschland sind es hauptsächlich die Agrarstoffe, die im Preise nachgaben, die industriellen Fertigwaren baupreien nach wie vor eine nicht geringe Preisstärke, wie nachstehende Angaben bezeugen:

	1929	1930
Agrarstoffe	130,4	109,1
Industrielle Fertigwaren	158,0	152,4

Das ist ein Gradmesser dafür, daß der Sturz der Rohstoffpreise auf die Kleinhandelspreise noch keinen Einfluß ausgeübt hat. In Deutschland sind es besonders die Kartelle, die eine Senkung des allgemeinen Preisstandes zu verhindern wissen. Eine Erhöhung des Reallohns von der Preisseite her ist also bisher nicht erfolgt.

Günstige wirtschaftliche Ausichten

Der bekannte Statistiker Dr. Moriz J. Elias äußert in der Hoffischen Zeitung seine Meinung über die Entwicklung der Wirtschaftslage in den nächsten Wochen. Bezüglich der einzelnen Gebiete glaubt der Verfasser folgende Entwicklung in Aussicht stellen zu können: „Gold- und Kapitalmarkt: Die Ausichten auch für den langfristigen Geldmarkt werden günstiger (weitere Veräußerung des Geldmarktes bevorstehende Kreuzer- und Siemens-Anleihe). Industrie und Handel: Die saisonmäßige Belebung (Wahngewerbe und Landwirtschaft) und ferner die geringe Lagerhaltung werden Industrie und Handel zunehmende Beschäftigung bringen, die aber schon wegen der schlechten Kreditfähigkeit geringer sein wird als im Vorjahr. Auch sieht zu hoffen, daß die Sanierungsmaßnahmen für die Landwirtschaft sich auswirken werden. — Der Export wird weiter günstig bleiben (Handelsvertrag mit Polen).“

Die Gesamtsicht lautet daher: Die Voraussetzungen für eine Wirtschaftsbelebung sind zwar günstig, die entgegenstehenden Hemmnisse (schlechte Kreditfähigkeit, mangelnde Unternehmertum) sind aber noch zu groß, als daß in den kommenden Wochen die Wirtschaftsbelebung sich über die saisonmäßige Besserung hinaus bereits hinreichend wird durchsetzen können, um auch zu einem konjunkturellen Aufschwung zu führen.“

Aus dem Inhalt

	Seite
Der Tag der Millionen — Gipfelsturz	129
Wahl der Abgeordneten zum 19. ordentlichen Verbandstag in Berlin	130
Die reaktionärste Regierung — Ein Zentrumsabgeordneter kennzeichnet die Regierung Brüning	131
Unser dieser Tag — Die „Wünsche“ — Proletariat des Films — Gefangene Sonnenstrahlen	132
Leibesübungen geben Unfallsicherheit — Deutschland in Not	133
Das Vermächtnis von 1889 — Winke für Redner	134
Generalversammlung des Stahlwerks Becker — Stahlveroin und Steeltrust — Gasmannsrevers für Arbeiter	135

In den Verwaltungsstellen, in denen Betriebe mit Wechselbarkeit an den Sonntagen vorhanden ist, kann auf Antrag eine andere Wahlzeit festgesetzt werden, die jedoch für alle Wahlbezirke der Verwaltungsstelle gleich sein muß, für die die Ausnahme bewilligt wurde. Die Dauer der Wahlzeit darf auch in diesem Fall 6 Stunden nicht überschreiten.

Ueber die Gewährung von Ausnahmen entscheidet für Verwaltungsstellen mit selbstständigen Wahlabteilungen der Vorstand, für die aus mehreren Verwaltungsstellen zusammengesetzten Wahlabteilungen die Bezirksleitung.

Öffentlichkeit der Wahlhandlung.

Die Wahlhandlung ist öffentlich, das heißt, es darf keinen Mißbrauch, soweit der Raum dies gestattet, der Aufenthalt im Wahlraum verweigert werden. Als Ausweis über die Mitgliedschaft dient das Mitgliedsbuch.

Die Wahlordnung ist zur Einsichtnahme durch die Wähler im Wahlraum anzulegen.

Unzulässige Wahlagitiation.

Die festgesetzte Wahlzeit ist nur zur Vornahme der Wahlhandlung zu benutzen. Die Erledigung anderer Verbandsgeschäfte, Erörterungen über Verbandsangelegenheiten und sonstige Diskussionen sind während derselben zu unterlassen. Der Wahlvorstand ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß derartige Diskussionen und die Wahlhandlung störende Geschäftserledigungen während derselben unterbleiben; er ist verpflichtet, Mitglieder, die seinen darauf bezüglichen Anordnungen mehrfach zuwiderhandeln, aus dem Wahlraum zu verweisen.

Jede Beeinflussung eines Wählers zugunsten dieses oder jenes Kandidaten ist im Wahlraum vor oder während der Wahlhandlung zu unterlassen, damit die Mitglieder frei und unbeeinflusst ihre Stimme abgeben können.

Die gesamte Wahlagitiation ist sachlich, in kollegialer Form zu führen. Jede Art von unlauterer Agitation ist untersagt.

Unzulässig ist insbesondere die Aufstellung unwahrer Behauptungen in Wort, Schrift und Bild, die eine peribaldische Herabsetzung der Kandidaten bezwecken. Einer persönlichen Herabsetzung gleichzuachten sind auch solche unwahre Behauptungen, die sich gegen die Gewerkschaftsrichtung wenden, der die vorgeschlagenen Kandidaten angehören. Das gleiche gilt auch, wenn die Urheber solcher unwahrer Behauptungen außerhalb des Verbandes stehen oder diese von Verbandsmitgliedern ohne Namensunterzeichnung ausgehen, jedoch zweifelsfrei feststeht, daß sie zum Zwecke der unlauteren Wahlbeeinflussung aufgestellt worden sind.

Unzulässig sind auch Bekanntmachungen der Ortsverwaltungen an die Mitglieder und Vertrauensleute zugunsten Vorgesetzter, die die vermeintlichen Vorzüge eines Vorgesetzten gegenüber einem anderen hervorheben. Unzulässig ist ferner die unvollständige Wiedergabe der Namen der aufgestellten Kandidaten in Versammlungsberichten, wie auch die besondere Hervorhebung der eigenen Kandidatenvorschläge in Verwaltungsstellen zusammengesetzter Wahlabteilungen.

Ist entgegen diesen Vorschriften gehandelt worden, so kann die Wahl der dadurch begünstigten Kandidaten durch Beschwerde angefochten werden. Die Erledigung dieser Beschwerden geschieht nach folgenden Grundsätzen:

1. Bei Verdähen gegen die vorstehenden Bestimmungen in einzelnen Wahllokalen oder vor denselben durch Unzulässigkeitsklärung der durch die unlautere Agitation auf die dadurch begünstigten Kandidaten entfallenen Stimmen durch das Zentralwahlkomitee.
2. Bei einer auf das ganze Gebiet einer Verwaltungstelle bezogenen Wahlabteilung oder wesentliche Teile derselben sich erstreckenden

unlauteren Wahlagitiation durch Ungültigkeitsklärung der gesamten, auf die dadurch begünstigten Kandidaten entfallenen Stimmen und Befätigung der Wahl der unterlegenen Kandidaten durch den Vorstand, wenn dieselben mindestens dreiviertel der Stimmen der durch die unlautere Agitation begünstigten Kandidaten erhalten haben.

3. Durch die Anordnung einer Neuwahl durch den Vorstand, wenn die Stimmdifferenz größer ist als nach Ziffer 2.

Die weiteren Bestimmungen der Wahlordnung regeln die Wahlleitung und die Wahlhandlung, die Einteilung der Wahlbezirke, die Kontrolle der Wähler, die Zusammenstellung der Wahlergebnisse, die Einfindung derselben an den Vorstand und an die Bezirksleiter, die Ungültigkeitsklärung von Wahlergebnissen und Stimmgzetteln sowie die Mitteilung des Wahlergebnisses an die Mitglieder der einzelnen Wahlabteilungen.

Die Wahlordnung geht den örtlichen Verwaltungen unaußgefordert in mehreren Exemplaren zu, damit die Verwaltungen die notwendigen Wahlvorbereitungen treffen können.

Am Wahltag liegt die Wahlordnung in den Wahllokalen zur Einsicht auf.

Erwartet wird eine zahlreiche Beteiligung der Mitglieder an der Wahl. Dabei ist alles zu unterlassen, was einer unlauteren Agitation gleichkommt und geeignet ist, eine Störung der Wahl herbeizuführen. Frühere Verbandstage mußten sich mit großen Verlusten gegen die Abgeordnetenwahlen beschäftigen und haben scharfe Warnungen gegen die Wiederholung von Wahlvorbereitungen ausgesprochen. Es ist Pflicht aller Mitglieder, diese Warnung zu beachten.

Stuttgart, den 26. April 1930.

Der Vorstand

Familie und Heim

Malsgang, o Menschengeist!
 Hör ihn brausen, rauschen, singen,
 Daß es dich auch aufwärts reißt,
 Alle Grenzen zu bezwingen.

In die Welte, in die Helle!
 Öffne dein verschlossnes Herz.
 Jauchzend trag es sonnenwärts,
 Frei wie Vogel, Wind und Welle.

Unser dieser Tag

Der Erste Mai ist der Feiertag des Proletariates. Mit uns feiern unsere Klassen- und Leidensgenossen jenseits der Landesgrenzen; sie stellen wie wir die Betriebe ab und reihen sich ein in das internationale Heer der Arbeiter. In diesem Tage sind die wertvollsten Menschen allerorten zu gleichem Tun und Trachten vereint.

Der Gleichklang unserer Schritte und Gefühle muß die Lauen ermutigen und die Unentschiedenen aufrütteln, sich zu uns in die Reihe zu stellen. Die Feier dieses Tages bedeutet eine erneute Kampfanlage an die Ordnung, die uns knechtet. Aber weder Malsgang noch Parolenschmiederei ist am Platze. Das wäre unsozialistisch und würde den hohen Sinn der Maifeier verwischen.

Die Feinde der Arbeiterschaft vermöchten den Ersten Mai nicht bestreiten, weil ihre Werke den einen Tag stillstehen, wohl aber weil jeder Erste Mai die Arbeiter einander näher bringt als die Fabrik oder Kamme: die Arbeiterfeinde fürchten die Geschlossenheit der Arbeiter. Darum bemühen sie sich, Spalter und Verräter der Arbeiterklasse zu finden und zu nähren.

Die Arbeiterklasse aber bedarf mehr denn je der Einigkeit im Denken und Handeln. Drei Millionen Menschen sind jetzt ohne Beschäftigung. Während ein einzelner Mann heute das mehrfache von einst zu erzeugen vermag, leiden Millionen Menschen bittere Not, weil sie zuviel geschafft haben. Die einen müssen immer angestrengter schaffen, die andern haben dafür gar nichts zu schaffen. Die Überflüssigen hungern und verkaufen das Letzte, was sie haben: sich selbst. In den engen Wohnungen bei Not und Sorge verbannt Liebe und Menschlichkeit. Die Kinder kommen schon überzählig zur Welt: Seelen werden zermürbt und hoffnungslos verkommen. Angeführt wächst die Jugend heran, weil die bestgemeinte Erziehung an den abstoßenden Wänden enger und kahler Wohnhäuser zerfällt.

Das jatte Hungerium kann das Leid der arbeitenden Schichten gar nicht begreifen. Und weder Geldhilfe noch sogenannter Seelentrost kann die Schäden abstellen, deren Wurzeln tief in die kapitalistische Gesellschaftsordnung hineingehen. Nicht herzlichste Menschlichkeit kann hier helfen, nicht schongeistige Sägeschnitzerei, nicht gute Ratsschläge erdenkender Einzelner. Alles dies muß an der Oberfläche verpuffen. Die Quelle des Leids können nur die beseitigen, die wissen, wo sie liegt. Es ist billig und billiger beruhigend für die Satten, dem Hungerenden eine Mahlzeit zu reichen, einen Abgesagten in Rücksicht auf seine Verhältnisse weniger streng zu beurteilen. All das ist Wohltätigkeit, Gewissenberuhigung der Sichergestellten. Das kann aber dem Proletariat nichts nützen.

Den Weg der wirklichen Befreiung muß das Proletariat selbst gehen! Die Hilfe, die ihm das Hungerium reicht, bedeutet nichts weiter als eine Krücke zum Weitergleiten. Unsere Selbsthilfe ist der einzig mögliche Weg. Freilich ist der für manche besonders schwer. Denn im Glend erstickt so leicht der Lebensmut und die Tapferkeit, die Hoffnung auf die Zukunft. Stranzheit und Alkohol tun ein Übriges. Für den Proletariat gibt es kaum ein echtes Fest, kaum eine reine Freude.

In das ganze Dasein des Proletariats strahlt der Erste Mai. Freilich, auch der Bürger spürt ihn; er möchte ja sonst blind sein. Für uns aber bedeutet dieser Tag etwas besonderes: er ist die hohe Welle im sonst so öden Gleichstrom des Alltags. Vor vierzig Jahren hat sich die Arbeiterschaft diesen Tag angedacht, um dem Gemeinheitsgefühl festlichen und einträchtigen Ausdruck geben zu können. Denn Gemeinheitsgefühl ist die Grundbedingung für unser Aufwärtstreben. Was nützt das bloße Wissen um den Weg, wenn ihn nicht alle, alle beschreiten!

Wir, die wir arbeiten müssen und arbeiten wollen, wir gehen zusammen. Die werden das am stärksten fühlen, die ihr Jammern dem Glanz an nähere Zukunft bereits ansetzen haben. Wir wissen, um was wir kämpfen: wir kämpfen um den Zugang zu allen Bildungsmöglichkeiten, allen Schönbheiten, die die Welt bietet. Wir wollen sie uns erwerben! Wir wollen die Ungerechtigkeiten bekämpfen, die Unterdrückung und das Schreien. Und daher bekämpfen wir am nachdrücklichsten die schamlose Unterdrückung und das schamlose Verbrechen: Militarismus und Krieg!

Wir wollen für alle unter der Sonne den Vorkämpfer sein, darum feiern wir den Ersten Mai. Er ist für uns wie ein Gleichnis, von dem wir erhoffen, daß es eines Tages, vielleicht bald zur Wirklichkeit werde.

Reißt euch ein, die ihr noch zögernd hinter den Fenstern steht! Reißt euch mit ein, daß bald für uns alle der würdige Mai komme, der die Reichsbäume befreit aus dem Treibhaus der Industriebarone! Schwelgern und Sünder: für Sonne, für Freiheit!

Sildegard S.

Die „Wünsche“

In Stagesummer ist es selten so ruhig gewesen wie in den letzten Wochen. Neben der neuen Lehrer da ist. Wer weiß aber auch wie es werden wird?

Manchmal sind es die Augen so aufmerksam auf das Schicksal der Kinder. In den Klassen redet man mit dem neuen Lehrer, der „aus fremder Zeit“ ist, und das ist doch wohl das höchste Lob, das Jungen spenden können. Es wird nicht gelernt als sonst, und als Belohnung erzählt dann der Lehrer den Schülern von seinen Streifen in fremden Ländern, von Reisen und Tieren, die uns fremd und schön erscheinen. Denn der Lehrer kommt aus einer alten

Seemannsfamilie, ist auf hoher See geboren und hat all die vielen Fahrten mitgemacht.

Aber seine Gesundheit war nicht so fest für diesen anstrengenden Beruf, und er hat immer gern Bücher gehabt und so hat er lange Jahre vom Meer und den Seinen Abschied nehmen müssen und ist Lehrer geworden. Kam dann nach Mexiko an eine deutsche Schule, konnte in den Ferien im Lande herumstrolchen und hat viel gesehen. Dann war er in Brasilien und aus der Fülle seiner reichen Eindrücke erzählt er nun den Knaben täglich ein kleines Stückchen.

So ist man ganz Eifer und Fleiß in der Klasse, denn niemand ist da, der nicht gerne zuhört. Länder- und Völkerkunde wird gleichzeitig gelehrt, denn eine Landkarte wird stets aufgerollt und jeder Schüler möchte es gerne sein, der die Städte und Wege sucht, von denen der Lehrer erzählt.

Als dann in den nächsten Tagen vom Lehrer im Unterricht einmal die Frage gestellt ist — jeder möge einmal auf einen Bettel seinen größten Wunsch schreiben —, da bekommt er viele Wünsche, die ihn lächeln machen.

„Ich möchte einmal mit einem Segelschiff nach Südamerika fahren.“ — „Ich möchte später mal auf Tigergard.“ Einer wollte gerne einen richtigen Rothhäuter sehen. Aber zwei Drittel, das merkte man an den Wünschen, war angefüllt von der Erzählung all der fernen Länder. Nur bei ganz wenigen sah man echte Kinderwünsche: „Ich möchte ganz reich sein und ein Schloss haben.“ oder „Genau so ein Lustgewehr möchte ich haben wie der Otto Kienzler.“ Nur einer der Bettel ging dem Lehrer nah. Er enthielt einen Wunsch, ganz anders wie die andern: „Ich möchte gerne eine neue Hofe.“

Da sah der Lehrer den kleinen Peter vor sich, blaß und schwächling in der fadenfarbenen dünnen Jacke, sah die Hofe, die einen Platz neben dem andern trug, sorgfältig und sauber nebeneinander gefügt, sah ein schmales Kindergesicht mit großen träumerischen Augen.

Dieser Bettel wollte nicht mehr aus dem Gedächtnis des Lehrers. Er lag auf seinem Schreibtisch. In der Nacht drohten die schwarzen Buchstaben zu ihm herüber: „Eine Hofe, eine neue Hofe!“

War nicht damals auch so ein Kind in seiner Klasse gewesen und man hatte es gemerkt und gehänselt — trotzdem man gewußt hatte, daß es das ärmste Kind des Dorfes war und seine Mutter eine arme Witwe.

Und dann fiel ihm ein, daß er noch brüben im Schrank eine ganz gute Hofe hängen hatte. Die Mutter würde sie dem Peter schon ausreißt schneiden, daß sie dem Kerchen paßte. Aber dann war wieder eine Stimme in ihm, die sprach: „Dann läuft der Peter wieder solange in der veränderten Hofe herum und...“

Wiel hatte er ja nicht übrig, der Lehrer, aber reichte es denn nicht aus, um ein Kinderherz zu erfreuen, um einen Wunsch zu erfüllen, der so groß und brennend in dem armen Knaben war?

Am andern Tag sah er freudig über die Knaben in der Klasse hin. „Kinder“, meinte er, „ihr habt fast alle Väter, die gesund sind und einen Beruf haben, der eure Familie ernährt. Und wir? gar nicht, was das heißt, wenn der Ernährer nicht mehr da ist, und auch kein Geld, um manches zu kaufen, was euch vielleicht so notwendig erscheint. Der Peter hat nur die Mutter, die sich quält und schafft, um das tägliche Brot zu verdienen. Sie hat kein Geld, um eine neue Hofe zu kaufen, wenn einmal ein Riß hineingekommen ist. Sie müht sich mit viel Liebe, mit müden Augen und krummen verarbeiteten Händen einen Flicken auf, am Abend, wenn der Knabe im Bett liegt und ihr auch alle schlaf. Meint ihr nicht, daß die gestickte Hofe viel mehr wert ist als all eure neuen Hüfen zusammen?“

Peter sah mit leuchtenden Augen da. Die andern Knaben aber spürten zum ersten Male, was es heißt, gedanklos jemand wehgetan zu haben.

Am Abend ging der Peter über neben dem Lehrer und drückte sich in die Hofe eine Hofe ansähen. Nicht allein paßte sollte sie, nein, auch gefallen sollte sie dem Peter. Und wie glücklich trabte er mit seinem Paket nach Hause. Glücklich besonders, weil er auch schon wußte, daß nicht alle Wünsche so schnell solche Erfüllung finden.

Loni Laugmann

Proletariat des Films

Denke immer, wenn du ins Kino gehst: nicht der Star ist der Film, das sind die Augen des Kapitals! Das Lächeln des Stars ist nur eine Maske, die über das Glend des Filmproletariates, des Komparien hinwegtäuschen soll. Der Komparie ist namenlos, unbekannt; er heißt nur für ein paar Sekunden über die Leinwand und — ist für unbekannt Zeit entlassen. In Berlin fristen etwa 12000 Komparien ganz oder nur teilweise ihr Leben als Filmkomparie. Davon erhalten bei besonders guten Aufnahmestagen vielleicht 20 Arbeit. Die übrigen warten Tage, Wochen, Monate ohne Erfolg. Die Hoffnung, einmal kann man ja doch entdeckt werden, wie so viele Stars, zwingt weiter zu warten und weiter zu hungern.

An der Filmbarje hungern sie herum, um für 15 oder 20 Mark ihr Schicksal zu verkaufen. Ist man glücklicher Besitzer eines Fracks, dann darf man sich für 30 Mark verkaufen. „Geben Sie 'n Frack?“ — „Nein.“ — „'n Smoking?“ — „Nein.“ — „Schön, machen Sie also 'nen rajischen Anzug!“

Hätte ich einen Frack oder Smoking besessen, dann wäre ich Seemann in einer Bar geworden, hätte im geliebten Alter ich gewiß und nicht im Frack bei einer Temperatur von minus 5 Grad auf einem Gutshof frieren müssen. Allenfalls findet man sich in der fantastischen Komparienbarje zusammen. Diejenigen, die Stute aus der Industrie haben, wenn und wo demnachst aufgenommen wird, kommen ganz früh. Um 8 Uhr abends ist der Saal überfüllt. An die dreihundert sind heute anwesend. Überall auf elegante Eleganz, Lampen und Goldschmuck, gekleidet und gepudert. Ein Markt der Schönheit und der Dope. Jüngster im besten Alter, Charakterköpfe, Liebhaber, Apachen, Prinzen, Proleten, Mädchenhändler und Heilige. Alles was der Film begehrt. Jedes Alter, jeder Beruf ist vertreten. Männer, Frauen, Kinder — alle haben nur den einen Zweck: ein paar Mark zu verdienen.

Der Aufnahmeleiter erscheint. Die Frauen richten ihre Haare, zeigen ihre Beine, laden laut und tollert. Die Männer rufen an ihren Komparten und spähen auf ihren Vagabunden. Sie lächeln... es vielleicht 15 Mark zu verdienen. Der Aufnahmeleiter braucht heute nur drei Apachen und drei Heilige. Sie werden prompt ge-

Die Geschichte der Fürstinnen gehört zu den höchsten Kapiteln der Geschichte. Mit den Ständestufen jener Zeit sind die höchsten Stufen erreicht worden. Ein Fürstentum ist ein anderes an hoher Ansehen, herrlicher Verfassung, herrlicher und an lohnspieligen militärischen Spielereien zu überlegen. Vor allem aber wurde in toller Reibewirtschaft das Unglückschicksal geleistet. Es ist schwer zu sagen, wofür von den vielen deutschen Höfen in dieser Verfallperiode, das öffentliche Leben korruptesten Lebensweise die Folge geblieben. Geste war es hier, wegen jener Hof, kein deutscher Staat blieb von diesem Treiben verschont. Der Adel machte es den Fürsten nach, und die Bürger in den Residenzstädten wieder dem Adel. Hatte die Kaiserin einer bürgerlichen Familie das Glück, einen hohen Herrn am Hofe oder gar Kronprinzen zu gefallen, so war derselbe unter gewissem Schutz unangewandter von dieser Gnade auch höchste begünstigt und die Familie war bereit, sie zur adeligen oder fürstlichen Wittwe herzugeben. Dasselbe war bei den meisten Adelsfamilien der Fall, wenn eine ihrer Töchter das Wohlgefallen des Fürsten fand. Charakterlosigkeit und Schamlosigkeit beherrschten weite Kreise. (Aus Dehls Buch: Die Frau und der Sozialismus.)

liefert. Wieder nichts für soundsovielen. Enttäuschte Hoffnungen. Immer wieder warten, warten. Jeder Komparie kann einmal in zwei Wochen auf einen Aufnahmetag rechnen. Bei einem Zufall der ungefähr 300000 Mark kostet, erhalten die beiden Stars zusammen 50000 Mark und alle übrigen Darsteller, die Schauspielere kleinerer Rollen, die hunderte Filmkomparien, die Proletarier des Films, der gesamte technische Staff bis auf den ersten Regisseur zusammen nur 50000 Mark! Der Regisseur wird mit 30000 Mark entlohnt und Drehbuchverfasser, Musikkomponist, Regisseur erster und zweiter Star erhalten zusammen fast dreimal so viel wie sämtliche andere Mitspieler und Mitarbeiter des Films. So sieht der abgeschämte Filmkapitalismus aus!

Vergiß nie auch die soziale Seite des Films zu sehen. Sieh die den Film mit anderen Augen an, berausche dich nicht an dem süßen Gesicht und den fabelhaften Kleidern des Stars, sondern achte auch auf die Bünde des Komparien, und du wirst das ganze Glend und Jammer des Filmproletariates finden. Film ist nicht nur Glanz, Karriere und Vergnügen. Ausbeutung ist auch hier die treibende Kraft. Auch die Filmwelt ist die sozialen Unterschiede: Stars und Komparien, Satte und Hungernde.

Gefangene Sonnenstrahlen

Wer von uns hätte es nicht schon erlebt, daß ein Tag so richtig grau in grau begann, mit Not, Sorgen und harter Arbeit — und plötzlich lachte durch diese ganze Trostlosigkeit ein goldener Sonnenstrahl und nahm den Ausdruck von unserer Seele? Eine Kleinigkeit war's nur: Ein lieber Besuch, der in vollkommenem Versehen ein aufmunterndes Wort sprach; ein kleines Mädchen, das trotz seines schreibenen Inhalts den guten Willen des Gebers verriet; vielleicht auch nur ein paar Blumen, die unser Kind uns lächelnd darreichte. Schnell und leicht ging uns nun die schwerste Arbeit vonstatten und selbst über der drückendsten Sorgenlast leuchtete ein Hoffnungsstrahl. Das alles nur, weil eine starke Liebesfeder in unserm Innern einsetzte: die Freude!

Was ist denn das so vielbesungene Kindheitsparadies anderes als die Fähigkeit, sich über alles zu freuen? Aber den schillernden Schmetterling und die bescheidene Blume am Weg, über das tanzende Schneeflockchen und den späten Eiszauber, über ein buntes Ostern und ein flackerndes Christbaumleuchten...

Wir Großen aber brauchen in der Regel auf gepuderte Festlichkeiten und lärmelnden Lamtam, um uns freuen zu können. Ist denn der Menschenbild, den uns all die Ringeltangel, Varietés, Kinos usw. verurlassen, wirklich Freude?

Nein, Schwärmer! Daß uns heute ein Viertelstündchen darüber nachdenken, wo wir uns für die wahre Freudeborn kühlt. Die eine freut sich am heutzutage ein gutes Buch. Recht so! Schöne Bücher gibt es heutzutage auch zu niedrigen Preisen; Büchergilden und Verleihbüchereien führen uns ein in das Reich des Geistes.

Eine andere schwärmt für Musik. Auch diese Sehnsucht läßt sich erfüllen. Radio, Sprechmaschinen und unzählige Veranstaltungen stehen im Dienste der Musik.

Eine dritte wird ihrer ganzen Veranlagung nach durch Geselligkeit beglückt. Sehr schön! Ist es denn gar so schwer, ein- oder zwei mal in der Woche einen kleinen Kreis lieber Menschen um sich zu sammeln? Es muß doch nicht sein, daß solche Zusammenkünfte immer nur große Abfütterungen darstellen.

„Sport“ heißt die Begeisterung der vierten. Auch da läßt sich Klar schaffen. Morgens und abends 10 Minuten Gymnastik und ab und zu mal einen freien Sonntagnachmittag zu besonderer Sportbetätigung, das kann sich wohl auch die Geplagteste unter uns Hausfrauen leisten.

Wie immer jedoch die einzelnen Neigungen sein mögen, so wollen wir doch nicht vergessen, daß zwei Quellen der Freude für uns alle gleicherweise sprudeln. „Natur“ und „Beglückung unserer Mitmenschen“ sind ihre Namen. Wer mit offenen Augen und suchendem Herzen in die Natur sich flüchtet, der wird niemals ohne Trost und neue Kraft in seine engen vier Wände zurückkehren. Und wer es sich zur goldenen Lebensregel macht, jeden Tag einen Menschen zu erfreuen, sei es auch nur durch ein freundliches Lächeln oder ein gutes Wort, dem wird selbst im tiefsten Dunkel ein Lichtlein schimmern: Ein gefangener Sonnenstrahl.

Daß uns Sonnenstrahlen fangen statt der altgewohnten Grillen! Daß uns inneres Glück erlangen dadurch, daß wir Schmerzen stillen! Jedes Ding hat doch zwei Seiten — Reiz läßt uns die gute sehen! Dann wird über lichte Weiten unser Weg zur Sonne gehen.

M. Schula

„Alle Jungfern“ und „alle Junggefallen“

Das Spießbürgertum der ganzen Welt ist gewohnt, über „alle Jungfern“ zu spotten. Im antiken Sparta war das nicht der Fall; dagegen waren die alten Junggefallen dem allgemeinen Spott ausgesetzt, und zwar offiziell. Sie mußten einmal jährlich, ausgerechnet zur Winterzeit, halbnackt auf dem Markt ein Spottlied auf sich selber singen, und bei einer religiösen Feier wurden sie von den Frauen mit Blüten um den Altar herumgetragen. Die spartanischen Knaben, die sonst streng zur Ehrfurcht gegen die älteren Leute erzogen wurden, waren gegenüber den alten Junggefallen von dieser Ehrfurcht entbunden. Wahrscheinlich wollte man durch diese Vorschriften die Männer zur Heirat und Kindererzeugung zwingen, um die nötige Zahl von Soldaten zu erhalten.

In Vertretung des Ehemannes

Im Altertum, in Athen, ebenso auch im deutschen Mittelalter soll nach Weinsold die eigenartige Sitte bestanden haben, daß sich ein Ehemann, der sich als unfähig zur Zeugung von Nachkommen erwies, bei seiner Frau durch einen andern Mann vertreten ließ. In humoristischen westfälischen Dorfaltertümern wird von solchen Vorkommnissen berichtet. Von einem thüringischen Ritter, der wegen seines Unvermögens keine Erben von seiner Frau gewinnen konnte, wird erzählt, daß er den Landratzen Ludwig, den Gemahl der heiligen Elisabeth gebeten habe, an seiner Stelle tätig zu sein. Es wird allerdings gesagt, dies wäre eine „Affentheil“ des betreffenden Herrn gewesen. Von den westfälischen Aufzeichnungen berichtet auch Jakob Grimm in seinen Weistümern, ebenso von dem antiken Brauch in den Rechtsaltertümern.

Eine nette Schwester

Diesel hat Geburtstag, wird 8 Jahre alt. Der Stille der Familie entsprechend, darf sie sich um Mittag ihr Lieblingsgericht wünschen. Ich frage sie: „Nun, Diesel, was hast du dir denn gewünscht?“ — „Schokolade.“ — „Schmeckt denn dir die so besonders gut?“ — „Ah, nein.“ Kommt die etwas zögernde Antwort, „aber Hans (der um zwei Jahre ältere Bruder) mag sie gar nicht essen, und dann freue ich mich immer, wenn der Vater so böse wird und Hans die Suppe doch essen muß!“

Zweiterlei Besuch

„Ich möchte gern zu Herrn Stumpe, ich bin seine Schwester.“ — „Sehr sonderbar, daß ich Sie erst heute kennen lerne.“ — „Weshalb ist das so sonderbar?“ — „Ich bin nämlich seine Mutter.“

Arbeitslos

Julius Zerfaß

Manchen Tag
verträumen wir auf Brücken.
Welch Bedrücken,
wann die Wellen schnellen Laufs zerrinnen,
So zerfließen, so entinnen
unsre Tage in den leeren Raum der Zeit.
Bitterkeit heißt unser Fluß,
Warten, Warten unser Muß.

Morgens
wir am Fenster stehen,
sehen Kommen, Gehen
zwischen Ruh und Schicht.
Uns ruft die Fabriksirene nicht.
Müssen zuschauen, wie aus Schweiß und Mühn
Blumen des Geborgenseins erblühen.
Arbeit ist gewiß ein Joch,
ach, wie gerne trügen wir es doch,
ach, wie gerne trügen wir die Plage,
stall der aufgezrungenen toten Feiertage.

Mittags
kocht das Mahl der Mangel,
steht der Hunger zwischen Tür und Angel.
Jeden Abend, Schaffenden die Rast,
sitzt bei uns der läge Gram zu Gast.
Nacht ist tiefe, dunkle Klust.
Weh, wenn uns der grelle Morgen ruft,
wiederum zum Betelgang verdammt:
Arbeitsam! Arbeitsam!

So zermürbt,
daß das Leben stückweis stirbt.
Selbst zum Aufruhr reichs nicht mehr,
Schlaff der Arm, der Kopf gedankenleer.
Schmäht nicht, die sich scheu bedrücken,
vor dem grauen Nichts die Schuller bücken...
Die ihr an den vollen Schüsseln sitzt,
ja, ihr fühlt euch wohlgeborgen,
denn euch plagen nur die Sorgen,
ob der Staat das Eigentum beschützt.

Manchen Tag
verträumen wir auf Brücken
und wir blicken
unsermamt ins Wellenspiel.
Nacht, entfemt sich unser Ziel?
Wer ermißt, was uns an Leid geschieht...
Ist's der Fluß, der da von dannen zieht?
Stein um Stein mächtig zum Sand zerrieben,
wer erreicht die Mündung, wer wird abgeliebt?
Wissen wirs, im Mahlstrom eingekieilt,
reißt die Welle, warum sie entleert?

Deutschland in Not

Massenelend verschärft die Finanznot des Deutschen Reiches, der Länder und der Gemeinden. Eine Arbeitslosigkeit, wie wir sie noch nie gekannt, löst grenzenloses Massenelend aus. Millionen fleißiger Arbeitshände liegen brach, die doppelten Schaden hervorrufen. Es werden keine Werte erzeugt, denn erhält das Reich keine Steuern und muß für die Erwerbslosen noch finanzielle Opfer bringen. Verzweiflungstimmung ergreift die Massen der Arbeitslosen, die weidlich von den „Radikalen“ rechts und links ausgenutzt wird. Planmäßig wird von den Scharfmachern ein Abbau der Arbeitslosenversicherung und der gesamten sozialen Versicherungsgebung verlangt. Statt einer Notgemeinschaft des ganzen deutschen Volkes das Wort zu reden, in der alle Glieder verpflichtet sind, der Not zu steuern, predigt man Saß.

Die Reichsfinanzen sind zerrüttet und seit Wochen geht der Kampf um die Gesundung. Das Finanzkapital bietet alles auf, um immer wieder Schwierigkeiten zu machen, denn es fühlt sich berufen, neben der Finanzdiktatur noch die politische Diktatur auszuüben. Denn erst wenn im Reichstag andere Mehrheitsverhältnisse geschaffen sind, wird es möglich sein, unsere Wünsche: Ausbau der sozialen Versicherungsgebung, einigermaßen in unserem Sinne zu gestalten. Der Ruf vom Bundesvorstand des ADGB muß von den Massen unterstützt werden. Nur so kann das Rad der Wirtschaft wieder angerturbelt werden. Die Massen müssen kaufkräftig werden durch Arbeit.

In Nr. 43 (1929) der MZ hat der Kollege Ebbinghaus den Ausbau des Invalidenversicherungsgesetzes verlangt. Herunter mit der Altersgrenze von 65 auf 60 Jahre zum Bezug der Invalidenrente, wenigstens derjenigen, die aus der Arbeit ausgeschlossen und ausgeteuert sind. Gleichzeitig verlangt er Herabsetzung des Satzes der Erwerbsunfähigkeit von 66% auf 50 vH. Wo Rechte gefordert, müssen Opfer gebracht werden. Nun muß gesagt werden, daß ohne Erhöhung der Beiträge solche Maßnahmen nicht durchzuführen sind. In einer Denkschrift des Reichsarbeitsministeriums über Leistungen und Beiträge in der Invalidenversicherung nach dem Stande vom 31. Dezember 1928 werden folgende Zahlen durch die Versicherungsmathematiker veröffentlicht, die nach den bisherigen Erfahrungen vorläufig aufgestellt sind: „Für die nächsten Jahre ist mit einem jährlichen Zuwachs von etwa 100 000 bis 110 000 Invaliden und 50 000 bis 60 000 Witwenrenten zu rechnen.“ Es heißt dann weiter: „Für das Jahr 1930 waren damals beispielsweise 1 955 000 Invalidenrenten erwartet worden. Die tatsächliche Zahl wird über 2,1 Millionen Invalidenrenten betragen. Sie ist also fast 10 vH höher als die damalige Schätzung. Die Folge der Steigerung der Rentenlasten bis zum Beharrungszustand ist also ständige Verringerung der Vermögenssteigerung, wenn nicht eine Beitragserhöhung eintritt. Nach einer Tabelle über Einnahmen und Ausgaben der Träger der Invalidenversicherung wird sich diese nach versicherungsmathematischen Berechnungen folgendermaßen gestalten:

Einnahmen und Ausgaben der Träger der Invalidenversicherung (in Millionen Mark)

Jahr	Einnahmen				Ausgaben				Überschuss (+) oder Defizit (-)
	Beiträge	Zinsen	Gewinne	Summe der Einnahmen	Beiträge	Zinsen	Gewinne	Summe der Ausgaben	
1929	1140	45	50	1235	740	85	55	880	+355
1930	1140	55	50	1245	810	90	55	955	+290
1931	1140	60	50	1250	885	90	60	1035	+215
1932	1140	65	50	1255	960	90	60	1110	+145
1933	1140	70	50	1260	1035	90	65	1190	+70
1934	1140	70	50	1260	1110	90	65	1265	-5
1935	1140	70	20	1230	1185	90	70	1345	-115
1936	1140	65	10	1215	1260	90	70	1420	-205
1937	1140	60	10	1210	1340	90	75	1505	-295
1938	1140	60	10	1210	1420	90	75	1585	-375

Über die Herabsetzung der Altersgrenze zum Bezug der Rente auf das 60. Lebensjahr sagt die Denkschrift:

„Nach der Berufszählung von 1925 entfallen von 14,2 Millionen Arbeitern annähernd 3 vH auf die Altersgruppe 60 bis 64 Jahre. Aus den bereits oben im Abschnitt a erwähnten Gründen hat man für die Gesamtheit der Versicherten mit einem Satz von mindestens 3,5 vH zu rechnen, der einer Versichertenzahl von 0,035 x 18 Millionen = 630 000 entspricht.“

des Wanderns oder Schlittschuhlaufens betrieben werden, ist weniger wichtig, wenn nur der Büro- und Werkstattmenschen an die Luft und an die Sonne kommt, sich übt und die Muskeln lockert. Auch das Ballen will gelernt sein. Deshalb gehört die Jugend in die Turn- und Sportvereine, hinaus in die freie Luft der Sportplätze! Was man früh gelernt hat, bemerkt man auch später.

Der Sport lehrt scharf aufpassen und sich fest zusammennehmen und seine Kräfte gebrauchen. Nur darauf kommt es an, nicht auf Reforbe. Denn ein übertriebener oder unvorsichtiger Sport kann wieder Körperliche Schäden verursachen.

Wir weisen darauf hin, daß unter besonderer Beachtung der letztgenannten Hinweise die Arbeiter-Turn- und Sportvereine die geeignetsten Stätten zur Pflege der Leibesübungen sind.

Die Peitsche

Kaleidoskopartig wechselt das Straßenbild. Fußgänger in der hastenden Jagd des Tages, Fuhrwerke aller Art mit lautharrenden Köhnen tauchen für wenige Sekunden im Gesichtsfeld auf und verschwinden, um anderen Platz zu machen. Summend arbeitet der Motor des Straßenbahnwagens und treibt ihn vorwärts durch das Gewühl der Stadt. Plötzlich taucht ein Lastwagen knapp neben dem Fenster des Straßenbahnwagens auf. Er ist schwer mit Kisten, Ballen und Säffern beladen. Einen Augenblick lang sehe ich die Pferde, die mit dem Aufgebot ihrer ganzen Kraft den Wagen vorwärts ziehen. Ihre Köpfe heben und senken sich gleichmäßig: auf, ab, auf, ab.

Da — eine Sekunde lang sehe ich den Peitschenriemen über den Pferdeköpfen schweben, und schon fällt er auf den Rücken der Tiere nieder. Ein jäher Ruck, dann heben und senken sich die Pferdeköpfe im gleichmäßigen Tempo. Im nächsten Augenblick ist das Bild verschwunden — wir sind vorüber...

Aber vergessen werde ich dieses Bild niemals können, die jauchende Peitsche über den Köpfen müder Arbeitsschwerfde! Ist sie nicht das Sinnbild unserer kapitalistischen Weltordnung?

Millionen Menschen, deren Los nur harte Arbeit und Not ist, gleichen sie nicht den Pferden? Auch ihnen schwingt beständig die Hungerpeitsche um die Ohren, die das Kapital über ihnen schwingt.

„Schafft Profil!“ gebietet sie ihnen. Und wehe ihnen, die sich etwa auf ihr Menschentum besinnen und ihren Anteil fordern

Nach den Ausführungen in der Reichstagsdrucksache Nr. 8887, III. Wahlperiode 1924/27, in der Anlage 8 aus S 28 entfallen von der Gesamtbevölkerung der 15- bis 64-jährigen 5 vH auf die Altersgruppe 60 bis 64. Würde man diesen Satz von 5 vH auf die Versichertenzahl von 18 Millionen anwenden, so würde sich eine Zahl von 900 000 im Alter von 60 bis 64 Jahren vorhandenen Versicherten ergeben. Wie bereits a. a. O. dargelegt wurde, ist diese Zahl von 900 000 als zu hoch anzusehen. Der Fehler kann im wesentlichen darin erblickt werden, daß die in der Invalidenversicherung vereinigte erwerbstätige Bevölkerung in früherem Alter invalide wird als die Gesamtbevölkerung. Diesen Fehler wird man dadurch ausschalten können, daß man die bis zum 65. Lebensjahre vorhandenen Invaliden den 18 Millionen Versicherten zuordnet, um sie bei der Verteilung mit zu berücksichtigen. Zurzeit kann man mit etwa 650 000 Invalidenrenten rechnen, die an Personen im Alter bis zu 84 Jahren gezahlt werden. Die Zahl der Renten an die 60- bis 64-jährigen dürfte etwa 245 000 betragen. Von insgesamt 1 865 000 Versicherten und Invaliden im Alter bis zu 65 Jahren entfallen nach dem Schlüssel von 5 vH = 930 000 auf das Alter 60 bis 64. Davon sind 245 000 abzugiehen, so daß höchstens 685 000 aktive Versicherte im Alter von 60 bis 64 Jahren anzunehmen wären.

Man dürfte nicht fehlgehen, wenn man zwischen der oben erwähnten Mindestzahl und dieser Höchstzahl die Mitte nimmt, also rund 660 000 Personen. Die dadurch entstehende Mehrbelastung ergibt sich aus folgender Rechnung:

$$680 000 \times 400 \text{ M.} = 272 \text{ Millionen Mark durch Invalidenrenten}$$

$$660 000 \times 60 \text{ „} = 40 \text{ „ „ „ „ Beitragsausfall}$$

$$66 000 \times 120 \text{ „} = 8 \text{ „ „ „ „ Kinderzuschüsse}$$

Zusammen 312 Millionen Mark

Von diesen 312 Millionen Mark entfallen etwa 65 bis 70 Millionen Mark auf das Reich infolge Gewährung von Reichsaufschüssen und Reichsbeiträgen.

Auch über die Gewährung von Invalidenrenten schon bei Minderung der Erwerbstätigkeit bei mehr als der Hälfte haben Untersuchungen und Berechnungen stattgefunden, wobei die Denkschrift zu folgenden Schlüssen kommt:

„Daß bei Herabsetzung der Mindestverdienstgrenze in der Invalidenversicherung vom Drittel auf die Hälfte etwa das 1,3-fache des jetzigen Zugangs an reichen Invalidenrenten (im Unterschied zu Altersinvalidenrenten) mehr zugehen wird.“

Im Jahre 1927 sind in der Invalidenversicherung an reinen Invalidenrenten etwa 158 000 neu zugegangen. Der jährliche Mehrausgang wäre hiernach etwa 1,3 x 158 000 = rund 205 000 Invalidenrenten. Die Mehrbelastung für diese Renten betrüge unter Zugrundelegung einer Durchschnittsrente von 400 M. jährlich 205 000 x 400 M. = 82,2 Millionen Mark jährlich. Dazu käme der Beitragsausfall mit 203 000 x 60 M. = rund 12,2 Millionen Mark. Sogar käme noch die Mehrbelastung infolge von Kinderzuschüssen. Es kann angenommen werden, daß etwa 45 000 Kinderzuschüsse zu je 120 M. mehr zugehen würden, so daß sich daraus eine Mehrbelastung von etwa 5 Millionen Mark ergäbe. Insgesamt betrüge der Mehrausgang also jährlich rund 100 Millionen Mark.

Hieron entfallen etwa 20 bis 25 Millionen Mark auf das Reich infolge Gewährung von Reichsaufschüssen und Reichsbeiträgen.

Wir haben also, wenn wir ernstlich an die Frage des Ausbaus der Invalidenversicherung herangehen, folgendes zu beachten: Entweder werden Staatsmittel in höherem Maße den Trägern der Invalidenversicherung zugewendet oder die Beiträge müssen erhöht werden oder müssen höhere Beiträge für höher Entlohnte „aufgepfropft“ werden. Was nun den ersten Vorschlag betrifft, denkt im Ernst niemand bei der jetzigen Finanzlage des Reiches an dessen Verwirklichung.

Nach der im Reichstag angenommenen Bez. Brünning soll aus Überprüfungen von der Einkommensteuer neben den Knappschaftskassen der VA (Landesversicherungsanstalt) ein Betrag, der in diesem Jahr etwa 50 Millionen beträgt, ausbezahlt werden. Ob die VA diesen Betrag erhalten, weiß ich heute noch kein Mensch. So sehen wir also, daß das Reich nicht einmal seinen jetzigen Verpflichtungen nachkommt, also von noch größeren Zuschüssen erst recht keine Rede sein kann. Leider gibt es auch noch Arbeiter, die von Erhöhung der Beiträge nichts wissen wollen. Hier einzusetzen ist unsere Pflicht. Nur dann, wenn wir den Widerstand in unseren eigenen Reihen gebrochen, wird es möglich sein, mit mehr und größerer Kraft die Voraussetzung zum Ausbau der sozialen Versicherung zu schaffen. Daneben muß die Aufklärung der Arbeiterschaft, besonders auch der Frauen, mehr betrieben werden, damit am Wohltat die Arbeiterpartei der Sozialdemokratie genügend stark hervorgeht, um im Reichstag die Scharfmachergelüste zum Abbau der sozialen Versicherungsgeetze brechen zu können. Daß aber nicht Abbau, sondern Ausbau notwendig, wird jeder rechtlich denkende Mensch zugeben. (G., Karlsruhe)

an den Gütern, die sie schaffen. Mit mathematischer Sicherheit werden sie von der Peitsche erreicht. Sie bräut über ihnen jahraus, jahrein, wie das Schwert des Damokles. (G., Karlsruhe)

Auf einen Schelmen anderthalbe

Was so ein richtiger kapitalistischer Unternehmer ist, weiß das Angenehme immer mit dem Nützlichen zu verbinden. Hatte da vor einiger Zeit eine Breslauer Bildfabrik das dringende Bedürfnis, zur Förderung junger Künstler — nebenbei allerdings auch zur Hebung des Absatzes — ein Preisausschreiben zur Erlangung künstlerischer Entwürfe für ein wirkungsvolles Plakat zu veranstalten. Um aber sicher zu gehen, wirklich seinen Wünschen entsprechende Plakate zu erhalten, richtete der Bildfabrik an den bekanntesten Zeichner Fritz Koch-Gotha nachstehendes Schreiben:

„Wir beabsichtigen kommenden Herbst unsere Bildere in allen größeren Städten zu propagieren und benötigen dazu ein besonders auffallendes Plakat. Wir denken dabei an die Art Ihrer Altmeisterplakate in dem Untergrundbahnhof. Um ein besonders werbewirksames Bild zu erhalten, haben wir ein Preisausschreiben für alle Graphiker Deutschlands veranstaltet und würden uns freuen, wenn auch Sie sich mit zwei oder mehreren Vorlagen daran beteiligen würden. Das prämierte Bild erhält einen Preis von 500 M., die nichtprämierten Vorlagen können nicht zurückgeschickt werden.“

Der Künstler hatte ganz richtig herausgefunden, worauf es in dem Preisausschreiben ankam, und ba er über eine gute Portion Gummor verfußt, antwortete er der Bildfabrik:

„Ich beabsichtige, kommenden Herbst ein Preisausschreiben für den besten Bildor Deutschlands zu veranstalten und würde mich freuen, wenn Sie sich mit zwei oder mehreren Flaschen daran beteiligen würden. Der von mir prämierte Bildor erhält einen Preis von 50 M., die nichtprämierten Flaschen können nicht zurückgeschickt werden.“

Es gibt kein schwereres Gemmis der Verwirklichung des Sozialismus als den Bürgerkrieg. Wir stehen in einer ungeheuer schwierigen Situation als Sozialisten, wenn erst aus einem Bürgerkrieg die proletarische Staatsmacht hervorgeht. Deshalb haben wir ein unbedingtes Interesse als Proletariat an der Erhaltung der Demokratie. (G., Karlsruhe)

Leibesübungen geben Unfallfreiheit

Der Unfallverhütungskalender 1930 bringt darüber beachtenswerte Ausführungen, von denen wir auszugsweise folgende wiedergeben: In den gewerblichen Betrieben nehmen die Maschinenunfälle zwar ab, aber die Unfälle durch Zusammenbruch und Umfallen von Gegenständen, durch Fallen von Leitern, durch Ausgleiten und Hinfallen, durch Verheben und Stoßen beim Tragen von Lasten, durch Befahren mit Transportkarren usw. nehmen zu. Wenn man also in gewissem Umfange durch Schutzvorrichtungen die Maschinenunfälle



heruntergedrückt hat, so ist man trotz allen Belehrungen durch Wort und Bild, trotz aller Überwachung der Betriebe auf Unfallfreiheit dieser mehr alltäglichen Unfälle noch nicht Herr geworden. Meistens werden diese Unfälle durch einen der drei folgenden Umstände verursacht: durch Unachtsamkeit, durch Unentschiedenheit und durch Ungewandtheit. Wie können sich nun die von Unfällen Bedrohten schützen, sich verhältnismäßig unfallfrei machen? Aufträge und Bilder, Vorträge und Filme werden nur vor bestimmten Unfällen warnen und bewahren können. Kommt aber ein noch nicht dagewesenes Ereignis, so bemerkt Hans Ungeachtet es nicht rechtzeitig, oder er findet keinen Entschluß, oder es fehlt ihm die körperliche Gewandtheit. Es genügt also nicht, ihn an Hand von Beispielen zu unterrichten, sondern er muß zum Sehen, zum Handeln und zur Körperbeherrschung erzogen werden. Diese Erziehung erreicht man durch Leibesübungen! Ob sie nun in der Form des Turnens oder Schwimmens, des Fußballspiels oder Ruderns,



Verbandsleben



Das Vermächtnis von 1889

Der Maiseierbeschluss des internationalen Kongresses von Paris

„Es ist für einen bestimmten Zeitpunkt eine große internationale Manifestation zu organisieren, und zwar dergestalt, daß gleichzeitig in allen Ländern und in allen Städten an einem bestimmten Tage die Arbeiter an die öffentlichen Gewalten die Forderung richten, den Arbeitstag auf 8 Stunden festzusetzen und die übrigen Beschlüsse des internationalen Kongresses von Paris zur Ausführung zu bringen.“

In Anbetracht der Tatsache, daß eine solche Kundgebung bereits von dem amerikanischen Arbeiterbund auf seinem im Dezember 1888 zu St. Louis abgehaltenen Kongress für den 1. Mai 1890 beschlossen worden ist, wird dieser Zeitpunkt als Tag der internationalen Kundgebung angenommen. Die Arbeiter der verschiedenen Nationen haben die Kundgebung in der Art und Weise, wie sie ihnen durch die Verhältnisse ihres Landes vorgeschrieben wird, ins Werk zu setzen.“

Winke für Redner

Der Aufbau einer Rede

Wenn wir einem guten Redner zuhören, so gewinnen wir zuweilen den Eindruck, die Entwicklung seiner Ideen und der Tatsachen könne unmöglich die Frucht einer schriftlichen Vorbereitung sein. Wir sind im Gegenteil geneigt zu glauben, daß alle Ausführungen des Redners eine Wiedergabe seiner Begeisterung, Überzeugung oder Entschlossenheit darstellen. Es kann natürlich eine gewisse Begabung, Augenblickeinfälle geschickt zu verwerten, über eine gründliche Vorbereitung hinwegtäuschen, besonders wenn es sich um wirklich geschickte Redner handelt. Aber um frei und selbstredend sprechen zu können, geht allem daran ein eifriges Lesen, ein ernstes Nachdenken, ein innerliches Bearbeiten und eifriges Niederschreiben der eigenen Gedanken.

Wir nehmen an, daß unser werdender Redner eine Ansprache niedergeschrieben hat, die fünfzehn Minuten dauern soll. Nur fünfzehn Minuten also, und das ist meist schon viel zu lang für den Anfänger. Für den Fall nun, daß fünfzehn Minuten schwer ausfüllbar sind, gibt es keinen Grund, der uns verhindert, die Rede auf fünf Minuten abzukürzen.

Der Anfänger ist natürlich sehr bejorgt, bei seinem ersten Auftreten den Boden nicht zu verlieren. Gleichzeitig weiß er, daß er seine niedergeschriebene Rede nicht Wort für Wort ablesen soll. Es ist nun gut möglich, daß, wenn die Rede kurz und der Redner gut vorbereitet ist, ihm alle Erinnerungswörter aus der Niederschrift scharf und deutlich erscheinen und sein Gedächtnis bekräftigen, so daß er imstande ist, den Stoff beinahe oder vollkommen frei vorzutragen.

Der Sprecher darf sich jedoch nicht auf diese glücklichen Zufälle und Eingebungen verlassen. Ja, er soll immer seine Rede so vorbereiten und die Niederschrift so verfassen, daß ein kurzer Blick in sie genügt, ihm an das zu erinnern, was er eigentlich sagen wollte. Er wird finden, daß ihm seine Niederschrift erst dann eine große Hilfe ist, wenn er jedem Abschnitt des Vortrages in großen, leicht lesbaren Buchstaben eine Überschrift voranstellt. Sätze und Worte, auf die der Redner ganz besonderen Wert legt, unterstreicht man mit roter Linie oder schreibt sie mit vergoldeten Buchstaben in den Text. Auch eigene Gedanken, Zitate und Meinungen sollten sich von dem (vielleicht entlehnten) Vortragstext unterscheiden. Man schreibt diese etwa in anderer Farbe als den eigentlichen Text, oder man unterstreicht sie blau. Es ist ganz unerlässlich, auf welche Weise man diese Unterzeichnung trifft, aber es ist sehr wichtig, daß man immer die gleichen Zeichen gebraucht, um nicht verwirrt zu werden. Wie die Eisenbahnsignale immer die gleichen sind: Rot für Gefahr und Grün für Klar, so muß der Sprecher ebenfalls seine Signale stets gleich stellen, um jeder Entgeißelung vorzubeugen.

Wenn auch die Rede richtig eingeteilt ist, jedoch der Redner sich durch einen kurzen Seitenblick unterrichten kann, dann ist es ein Leichtes, den Strom der andringenden Gedanken in die Rede aufzunehmen. Handelt der Redner in dieser Weise, darf er ganz sicher sein, daß er weder den Boden verliert — eine peinliche Sache —, noch daß er in den Text unnötige Verwicklungen hineinbringt, aber gar irgend eine Auslassung oder einen Wisz anbringen vermag. Alle diese Rücksicht erfordern vielleicht sehr kleinlich. Aber ist nicht eine peinliche genaue Sicherung des Erfolges einer Ungenauigkeit, die den Erfolg bedroht, vorzuziehen?

Der gesunde Verstand wird jedem Redner sagen, daß er seine Notizen auf solches Papier schreibt, das eine leichte Handhabung gestattet. Zu dünnes Papier ist nicht brauchbar. Viele Redner stellen größere Karten den Briefbogen vor. Auf alle Fälle muß der Redner vor Beginn seiner Rede dafür sorgen, daß die Karten in der richtigen Reihenfolge geordnet sind. Es ist unter Umständen sehr peinlich, wenn er nach glänzendem Anfang beim Umdrehen des ersten Blattes bemerkt, daß das letzte Blatt sich in heimtückischer Weise hinterher verhält und ihm hochalohelnd den Schluß der Rede präsentierte.

Ein geübter Redner, der beabsichtigt, eine Stunde etwa zu sprechen, wird nicht ohne eine Niederschrift im Umfang von zwölf bis vierundzwanzig Seiten auskommen. Selbst dann, wenn er im Vertrauen auf seine Übung und sein Gedächtnis glaubt, mit den Zitierten und Interzitierten der einzelnen Abschnitte auszukommen, wird er doch das wohlthätige Gefühl der Sicherheit entbehren, das er empfindet, wenn er den ganzen Text im vollen Umfang vor sich hat. Nur dann, wenn eine Rede an verschiedenen Orten wiederholt wird, kann der Redner auf das ganze Textmaterial noch und noch zurückgehen und wird die nötigen Stichwörter auf einer Karte vorzulegen können. Je besser der Redner den Text der Rede beherrscht, um so freier und unbewogener kann er sprechen, und es wird ihm nicht schwer fallen, sich die Aufmerksamkeit der Zuhörer bis zum Ende zu erhalten.

Man wird sich zwar etwas dagegen heben, wenn der Anfänger an seinen Ansprachen steht. Er zeigt damit eben, daß er sicher gehen will und es mit der Sache ernst nimmt. Der Wissende besetzt ihn gerne, daß sich eine Erregung, die beim Theater das Zuschauerherd heizt, zwischen ihm und dem Redner zuweilen zeigt, ohne welche er gar nicht vorzugehen würde.

Der Redner wird es als eine ganz besondere Hilfe empfinden, wenn er sich unmittelbar vor Eröffnung der Versammlung in aller Ruhe nochmals die Hauptpunkte und Kernsätze seiner vorbereiteten Rede auf einem besonderen Blatt scharf.

Wenn die Rede eine vollkommen neue Arbeit darstellt, soll der Sprecher von den letzten Notizen keinen Gebrauch machen, sondern das ganze Manuskript oder einen zusammenfassenden Auszug benutzen. Der kluge Redner, der die Hauptpunkte nochmals im letzten Augenblick wiederholt, wird beweisen, daß diese sich besonders scharf dem Gedächtnis einprägen und die Erinnerung erfrischen. Hat der Redner Gelegenheit, auf dem Wege zu der Versammlung, vielleicht im Gespräch mit jemandem, seinen Geist in aller Ruhe in den Inhalt seiner Rede zu versetzen, so wird dies ihm besonders nützlich sein. Es wäre jedoch ein großer Fehler, wenn der anstehende Redner alle seinen Gedanken und Wünschen zwischen Geht und Versammlungslokal dazu benutzte, einen oft wiederholten

rajchen Bild in das Manuskript zu werfen. Ein derartiges Verhalten würde das Gehirn ganz gewaltig überlasten. Das überarbeitete Gehirn würde nicht mehr imstande sein, irgendwelche fruchtbare Gedankenverbindungen hervorzubringen und diejenige Überzeugungskraft zu erzeugen, deren der erfolgreiche Redner bedarf. Deshalb merke man sich: Geistige Ermüdung und ein klarer Kopf sind unvereinbar!

Der Wert der richtigen Einleitung!

Je näher der Zeitpunkt rückt, der unseren Sprecher auf die Bühne ruft, desto mehr wird den erstmals Auftretenden eine unerklärliche Angst und Bangigkeit befallen. Ja, manche Redner vergehen fast vor Angst. Meist sind es nicht die Unbegabten, die dieser Angst verfallen. Deshalb soll der Anfänger sich darüber keine Sorge machen. Seine Rede ist ja gut vorbereitet! Was er tun soll, ist ganz einfach. Buerst atmet man langsam, tief, bedächtig und zwingt so seinen Körper und Geist zur Ruhe. Dann erinnert man sich seiner Notizen und gewinnt so die bestimmte Zuversicht, daß diese uns niemals im Stich lassen werden. Für keinen Augenblick aber bilde man sich ein, daß man auf der Erde der einzige Redner ist, dessen Anie beim Auftreten aus dem Beirn zu gehen drohen. Ich erinnere mich sehr wohl beschlagenen Redners, der mir anvertraute, wie bei einem heißen Redekampf seine Anie die fändige Abfahrt aufhien, hin und her zu schlottern und ein überwältigendes Verlangen nachtraten, auch seittwärts gegeneinander zu schlagen. Ein Blick auf seinen als gefährlich bekannten Gegner belehrte ihn aber, daß dessen Anie ebenfalls zu fixieren verjuchten. Das gab ihm die Ruhe und Überlegenheit zurück, mit der er dann seinen Gegner bekämpfte, der, sobald er auf der Bühne stand, sich vollkommen beherrschte und sich ebenfalls außerordentlich gut hielt. Bald wird der Redner die Erfahrung machen, daß die Angst und Furcht vor dem Sprung viel schlimmer war, als der Sprung selbst.

Nun gilt es, um sich vor einem kläglichen Sturz zu sichern, das oben Gesagte anzuwenden, indem man erst dann auf die Bühne geht, wenn man ganz genau weiß, was man zu sagen beabsichtigt. Was begonnen ist, halb gewonnen! Und nichts ist schlimmer wie ein verjuchter Anfang. Deshalb die Worte des Beginns recht vorjichtig wählen und sie gut einprägen. Jedermann dürfte sich auch darüber klar sein, wie wertvoll der erste gute Eindruck ist, den der Redner auf seine Zuhörer macht. Deshalb sollte des Redners erster Satz so gestellt sein, daß er die ungeteilte Aufmerksamkeit der Hörer festsetzt und anzieht. Man beachte nur einmal, wie der gewöhnliche Journalist die ersten Zeilen eines Aufsatzes formt. Oft ist es nur ein Wort oder ein kleiner Satz, der sofort die Neugierde der Leser weckt und sie zwingt, dem Geschriebenen gespannt zu folgen.

Es ist eine alte Erfahrung aller bedeutenden Redner, daß kalte Theorien, Zahlen und Behauptungen niemals die Wirkung auf die Hörer ausüben, wie zum Beispiel Schilberungen von Vorgängen oder Vorkommnissen aus der Gegenwart. Man bedenke, daß es den Durchschnittsarbeiter mehr festsetzt, wenn der Redner erzählen kann, daß in St. A. eine Brandkatastrophe im Jahre 1900 aufgefunden wurde, als wenn er ihm auswendig gelernte geistreiche Abhandlungen über Psychoanalyse vorträgt.

Der Redner ist Angst, wenn er auf einem Fleck der Bühne während der ganzen Rede stehen bleibt. Wenn er an einem unpassenden Platze steht oder gar eine schlechte Haltung einnimmt, wird er immer einen abfälligen Eindruck machen. Man hüte sich vor jeder Anwesenheit. Stehe aber auch nicht da wie ein besorgener Pudel und als ob du dich schämst, da oben zu stehen. Stehe aufrecht, ungezwungen. Wenn ein Redner seinen Vortrag von A bis Z durchführt, kann er sich einstellen, wo er will. Aber wenn er verjuchend ist, wird er nicht hin und her gehen, denn diese Wandlungen jucken die Aufmerksamkeit ab.

Sehr nützlich zur Erziehung des angehenden Redners, zur Erzielung einer guten Haltung, zur Unterlassung von Fehlern im Sprechen und Benehmen kann ein im Saale anwesender Freund werden, der nach Beendigung des Vortrages ehrlich erklärt, was gut und was weniger gut war. Es kann sich dabei um Dinge handeln, die der Redner gänzlich unbewußt verjuchet oder übersehen hat. Wenn der Freund urteilsfähig und ehrlich ist, kann man wirklich von einem Freunde in der Not sprechen, mit dessen Hilfe man nach und nach alle jüchsten Gewohnheiten ablegen kann. Ohne diesen guten Freund bleiben solche Eigenheiten oft ein Leben lang an dem Redner haften. Sie sind oft nicht leicht die Gründe, die einen sonst begabten Mann am Aufstieg hindern. (Schluß folgt.)

Immer wieder Dumme!

Diesmal steht vor dem Arbeitsgericht in G. ein Arbeiter und klagt infolge unterlassener Entlohnung auf eine Nachzahlung von 1078 M. Als der Gewerkschaftsvertreter mit seiner Begründung fertig ist, zeigt der Firmenvorsteher eine Devisenmappe vor, auf der der Kläger bezeugt hat, daß er seine Entlohnungspapiere erhalten und weiter keine Ansprüche mehr an die Firma zu stellen hat. Als der Klagevertreter den Einwand der arglistigen Täuschung macht, meinte der Richter, daß in der heutigen Zeit in allen Tageszeitungen und auch durch die Gewerkschaften sozialer Art gerade über diese Dinge berichtet würde, daß von einer Täuschung des Arbeiters keine Rede mehr sein könne. Im Grunde genommen hat der Richter recht! Für den Unorganisierten sollte grundsätzlich überhaupt kein Anspruch auf Entlohnung bestehen und dem dem organisierten Kollegen muß man verlangen, daß er seine Verbandsangelegenheit nicht nur nimmt, sondern auch führt!

Wenn im vorliegenden Fall dazu noch ein Vergleich über 100 M. anzubringen wäre, weil noch sonstige Differenzen über Urlaubsberechnung usw. bestanden, so ist das ein Ding für sich. In jedem Falle muß es aber klug sein: Erst lesen, dann überlegen und dann unterzeichnen!

Mitteilungen des Vorstandes

Telegrammadresse: Metallvorstand Stuttgart
Telephon-Nummern G.-A. 624-11, 624-42, 624-43

Mit Sonntag dem 27. April bis 18. Wochenbett

für die Zeit vom 27. April bis 3. Mai 1930 fällt.

Anderskosten wird nach § 22 des Statuts:

Auf Antrag der Verwaltungstelle Fürstenwalde a. Spree: Der Maschinenarbeiter Karl Schröder, geb. am 27. September 1895 zu Fürstwalde, Mitgliedsbuch Nr. 6,203,145, wegen Schädigung der Verbandsinteressen.

Günftig werden Anfragen einzelner Mitglieder an den Vorstand gerichtet über Angelegenheiten, die ihre Erledigung leicht durch die zuständige Ortsverwaltung finden können. Meistens ist diesen Beschlüssen ein Ausweis über die Mitgliedschaft nicht beigefügt, was unbedingt erforderlich ist, wenn auf eine Verantwortung gerechnet wird. Die Mitglieder sollen sich stets zunächst an die Ortsverwaltung wenden.
Stuttgart, Albrechtstraße 16. Der Vorstandsleiter

Zur Beachtung! • Suzug ist fernzubalten

von Bauaufschlägern nach Berlin (Wesemann & Gader) D.; von Carborndarstellern aller Branchen nach Vajel St.; von Metalldruckern nach St. Louis in Ober-Schlag (Sa. Schöninger Aluminiumabtrieb) D.

U = Lohnbewegung; D = Differenzen; v. St. = Streit in Sicht; St. = Streit; M = Maßregelung; W = Wirtshaus; A = Aussperrung

Anträge auf Verhängung von Sperren müssen von den Ortsverwaltungen über die Begründungen an den Vorstand eingereicht werden und ausreichend begründet sein.

Arbeitsuchende Mitglieder sind verpflichtet, auch wenn der betreffende Ort nicht in der Zeitung gelistet ist, Erkundigung bei der zuständigen Ortsverwaltung oder, wo eine solche nicht besteht, beim Vorstand einzubringen. Das Schriftstück ist von der Verwaltung des betreffenden Ortes anzunehmen, zum Ausweis der Mitgliedschaft abzurufen zu lassen.

Schriftenschau

Das Reichs-Knappschafts-Gesetz in der Praxis. Von Georg Wilmann, Direktor der Reichs-Knappschaft. Preis 3 M. Verlag G. Gansmann & Co., Bochum. Das Buch enthält wichtige Entscheidungen des Knappschaftsgerichts, Beschlüsse des Vorstandes der Reichs-Knappschaft, Gesetze und Verordnungen sowie Erlasse des Reichsarbeitsministeriums. Das Buch enthält überhaupt alle seit Wessens des Reichs-Knappschafts-Gesetzes ergangenen wichtigen Entscheidungen. Die Zusammenstellung ist so praktisch getroffen, daß man gewünschte Entscheidungen, Beschlüsse, Verordnungen und Erlasse, die zwar in den verschiedenen Beilagen verstreut zu finden sind, zusammengefasst und schnell zur Hand hat.

Die politischen Gefangenen in der Sowjet-Union. Von A. Abramowitz. Mit einem Vorwort der Vorsitzenden der „Kommission zur Untersuchung der Lage der politischen Gefangenen“, Senator Louis de Brocard, Brüssel, und Arthur Crispian, M. d. N., Berlin. Verlag J. G. W. Dietz Nachf., Berlin 1930. 52 Seiten, Preis 0,80 M. Die im Auftrag der Sozialistischen Arbeiter-Internationale verfasste Broschüre ist eine Anlage gegen das System des Terrors, das in Sowjet-Rußland zu einer ständigen Entwürdigung geworden ist. Der Verfasser hat mit der größten Sorgfalt das Material zusammengetragen, das der internationalen Welt zufließen sollte über das System der Unterdrückung und des Terrors, das in Sowjet-Rußland gegen alle Andersdenkenden angewandt wird. Ruhig und sachlich werden hier, geschützt auf offizielle Berichte und dokumentarische Beweise, die unerschütterlichen Leiden der Gefangenen und Verbannten wie alle sonstigen Verfolgungen und Unterdrückungen politisch Andersdenkender in Sowjet-Rußland geschildert.

Organisationsfragen der Beamten und Sozialdemokratischen Partei. Eine Schrift zur Unterrichtung über den Stand der Beamten-Gewerkschaftsbewegung. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes m. b. H., Berlin W 35, Potsdamerstr. 108.

Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, ihr Aufbau und ihre Aufgaben. Von Fritz Schröder, Vorstandsmitglied der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Heft 1 der Fortbildungsschriften für das Personal der Arbeitsämter. Verlag des Zentralverbandes der Angestellten (O. Urban), Berlin SO 36, Oranienstr. 40-41. Preis für Mitglieder des Zentralverbandes der Angestellten 1,80 M., für Nichtmitglieder 2,80 M.

Bow Werden einer neuen Kultur (Aufgaben der Arbeiterkultur- und Sportorganisationen) von Paul Franke. Umfang 98 Seiten. Preis kart. 1,50 M., brosch. 1,20 M. G. Raubische Verlagshandlung, Berlin W 80.

Die Beschäftigte keine Krankheit! Kurz gefasste Darstellung über Ursachen, Beschwerden und Hygiene der Beschäftigten des Reibes von Dr. med. Werner Christian Simonis, Gumburg. Preis 1,20 M. Verlag Chr. Adolff, Altona-Ottensen, Arnoldstraße.

Aus der Werkstatt der Natur. Von Hermann Drechsler. 8 M. Band der Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreibrundstr. 5. Der Verfasser, der sich als Mitarbeiter der Zeitschrift „Arnia“ einen guten Namen gemacht hat, gehörte schon vor dem Kriege zu den wenigen sozialistischen Schriftstellern, die sich auf das Gebiet der Naturwissenschaften wagen, und denen es gegeben ist, das sich selbst erarbeitete Wissen in leicht verständliche und anregende Form zu fassen. Das Buch ist das Ergebnis jahrelanger wissenschaftlicher Arbeit. Hermann Drechsler berichtet es, plaudernd in die schwierigsten Partien einzuführen und die erarbeitete Materie lebendig werden zu lassen. Zahlreiche Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers unterstützen die anschauliche Darstellung.

Der Beitragskassier sagt:

Zahle deine Beiträge regelmäßig. Zahle sie jede Woche. Blicke damit nicht im Rückstand, weil es sonst zu schwer ist, nachzukommen. Schuldenmachen ist eine schlechte Gewohnheit. Glaube nicht, daß du mir, dem Kassier, den Beitrag zahlst. Du zahlst ihn einer Einrichtung, die mehr Gutes für dich und deine Familie getan hat als irgend eine andere. Die Beiträge kommen in die Kasse des Verbandes. Dessen Vermögen ist das Vermögen aller Mitglieder, auch deines. Der Kassier ist nur der Vermögenssammler des Verbandes. Darum erschwere mir nicht die Erfüllung meiner Pflicht.

Grosser Zündapp Erfolg!

PARIS - NIZZA 17-23 MARZ

Eine Maschine am Start und strafpunktfrei am Ziel. Außerdem erhielt Zündapp die beste Wertung auf der Bergstrecke Estereile und gewinnt den Concours d'Eclairage mit Fenag-Licht. Erfolge einer Zündapp-Serienmaschine Z 300, die auch Sie bei jedem Zündapp-Vertreter kaufen können.



ZÜNDAPP G. m. b. H.
Nürnberg
Berlin W 37, Bülowstr. 27 München, Sonnenstraße 15
Hamburg, Chihaus Köln, Kaiser-Wilhelm-Ring 20

BARPREISE AB WERK f. Modell Z 200, steuer- und fährerscheinfrei, RM 690.- bis 920.-
je nach Ausrüstung | Modell Z 300, patentierter Stahlrahmen, RM 810.- bis 1040.-

Wenn Schmerzen

Logal Tabletten

Logal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel bei **Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten**. Ausnahmslos bestätigt, anerkannt über 1000 Ärzte, darunter viele bedeutende Professorenn, die auf die Wirkung des Logal. Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt. In all. Apoth. 8197. L. 40 0,46 Chin. 12,6 Lith. 74,3 Acid. acer. sal. zu 100 Amyl.

EISU-Betten Ab Fabrik kaufen Sie billiger!

Spezial-Apparate, Harmonikas v. 4,80 an, Violinen v. 2,50 an, Uhren mit Garantie von 25 an. Photoapparate, Stahlwaren, Spielwaren usw. in grosser Auswahl und zu Spezialpreisen. Garantie, beste Werke v. 16 Mk. an. Sprechapparat-Werke und Zubehör zum Selbstbau mit Anleitung sehr preiswert. 5 Jahre Garantie. Aufträge über 9 Mk. portofrei. Umtausch gestattet! Kein Risiko. Streng reell! Jährlich etwa 3000 Dankeschreiben.

Grosser Hauptkatalog kostenlos
ERNST HESS NAGEL
- Stammfabrik gegründet 1872 -
Klingenthal Sa. 64
Erstes u. ältestes Musikinstrumenten-Versandgeschäft.

haben Sie 5 Minuten Zeit?

Dann überlegen Sie doch einmal, ob Sie auf dem Platz stehen, der Ihren Fähigkeiten entspricht? Durch die Unternehmlichkeit des Systems Karnsch können Sie Prüfungen auf allen technischen Gebieten (Elektrotechnik, Maschinenbau, Installation, Handwerk usw.) ablegen, während Sie durch die Methode Kustin Kaufmann, fremdsprachlich, auch musikwissenschaftlich, Ansohnung erhalten, auch versäumte Schulprüfung (Obersekundareife, Abitur) nachholen. Geben Sie uns an, welchen Beruf Sie ergreifen wollen. Wir stehen Ihnen mit Rat und Auskunft bereitwillig zu Diensten. Prosp. kostenlos. Rustinisches Lehrinstitut, Potsdam-Ta. 258

Verwechseln Sie niemals meine Firma!

Sie sind einzig und allein das Älteste und größte Spezialversandhaus der Art Deutschlands.

400 Eisenbahnwagenladungen Webwaren ausserdem weitere **40 000 Zentner sonstige Webwaren** trafen nachweisbar im letzten Jahre ein. **Über 900 000 Nachbestellungen** von meinen alten Kunden erhielt ich nachweisbar im letzten Jahre.

Der natürlichste Beweis der Güte und Billigkeit! Heute viele Unterpreisangebote! Wo auf Weiteres gebe ich **noch 10 Prozent Rabatt** auf diese niedrigen Preise. - An Stelle des Rabattes auf Wunsch kostenlos **1 schöne gutgehende Wanduhr oder Standuhr oder 7 Mtr. haltbare zurückgesetzte Stoffe**

Verderrtend, gebe ich ab kurze Zeit

Nr.	Preis p. Meter	Breite	Mk. Pl.
10	Baumwollgewebe angebleicht, leichte Sorte für einfache Verarbeiten	78 cm	0.14
11	Baumwollgewebe angebleicht, etwas bessere, dichtere Sorte	78 cm	0.26
12	Baumwollgewebe angebleicht, haltbare Sorte, aus guten Garnen	78 cm	0.36
13	Baumwollgewebe angebleicht, Art. 112, aus unverwundlich im Gebrauch	78 cm	0.46
14	Baumwollgewebe starke, fest angelegte, Spezialqualität	78 cm	0.56
15	Baumwollgewebe weiß, leichte Sorte	78 cm	0.26
16	Baumwollgewebe weiß, für gute Verarbeiten	78 cm	0.46
17	Baumwollgewebe weiß, mittelstark, dicht geschloßen, vorzögl. Qualität, für besond. solide, gute Wäsche	78 cm	0.66
18	Baumwollgewebe weiß, aus garantiert rein ägyptischer Baumwolle, für besond. feine bessere Hemden und Wäsche	78 cm	0.76
19	Baumwollgewebe Indanthrengebläut, etwas fecht	78 cm	0.26
20	Baumwollgewebe Indanthrengebläut, bessere, fast unverwundlich	78 cm	0.46
21	Baumwollgewebe gehört zu meinen bes. Sorten, außerordentlich, fast unverwundlich, Qualität, aus re. Baumwollgarn, inf. der Güte, ganz neu, prelow. 78-80 cm	78 cm	0.66
22	Baumwollgewebe solide, strapazierbare Sorte	78 cm	0.26
23	Baumwollgewebe gute Strapazierware	78 cm	0.36
24	Baumwollgewebe besonders dicht geschloßen, strapazierqualit., mit echtfarben Streifen an der Kante	78 cm	0.46
25	Baumwollgewebe gute Sorte, schöne hellfarbige Muster	78 cm	0.46
26	Baumwollgewebe für Hemden und Blusen, schöne gedeckte mittelfarbige Muster, aus feinen Garnen, echtfarbig	78 cm	0.56
27	Baumwollgewebe sogen. Vorhangstoff, aus prima feinen Garnen mit Indanthren-goldfarbig, Streifen, etwas durchsichtig gewebt	78 cm	0.33
28	Baumwollgewebe gute, strapazierbare, feine Sorte	78 cm	0.96
29	Baumwollgewebe Indanthrengebläut, weiss, Maccoanurüstung mit Hohlmasse	78 cm	0.86
30	Baumwollgewebe Indanthrengebläut, gute Sorte, mit weissem Grund und schönen, echtfarbigen Kanten	78 cm	1.26
31	Baumwollgewebe für Frauen, feinfärbige Sorte für Frühjahr und Sommer	78 cm	0.85
32	Baumwollgewebe für Mädchen und Frauen, Rock mit Pullover, mit Taschen u. Schippe, weis (Gürtel), modern u. strapazierbar, Farbe blauschwarz, passend für mittl. Grösse	78 cm	5.06

Nachstehendes versteht unter Preis! Abgab. vorübergehend.

33. **Schneidwaren** solide Gebrauchswaren, ca. 600 gr. schwer, Größe 130x200 cm, bis von Abgabe bis 2 Stück. Anschaffungspreis 1.40

Jetzt Erlösraum jeder Bestellung **Barzahlung 3 Tagen**

Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bzw. bis 20 Dutzend an einen Kunden. Versand erfolgt per Nachnahme von Mk. 10.- an.

Portofreie Lieferung von Mk. 20.- an.

Wenn trotz der Güte etwas nicht entspricht oder wenn meine Waren unter Herfickung der ersten Qualitäten nicht benutzbar sind, so sende ich Ihnen zurück, ohne mich über die Kosten zu beklagen und bezahle den vollen Betrag zurück.

Jos. Witt, Weiden 84 Opl.
Eigene mech. Weberei, Älteste u. größte Versandfabrik der Art Deutschlands

1500 Sprechmaschinen

Ausnahme Verkauf

Teilzahlung gestattet

direkt 10 Doppel-Goldplatt-Schallplatten zu jeder Sprechmaschine

Auch Violinen, Mandolinen, Gitarren zu rücksichtvollem herabgesetzten Preise

Verlangen Sie sofort Katalog

PHOTO-PORT NURNBERG 100

Billige böhmische Bettfedern

Nur reine gutfüllende Sorten - Ein sg. graue geschlossene Mk. 3,-, milchweisse Mk. 4,-, weisse Mk. 5,-, bessere Mk. 6,-, 7,-, daunenweisse Mk. 8,-, 10,-, beste Sorte Mk. 12,-, 14,-, weisse ungeschlossene Mk. 7,50, Mk. 9,50, beste Sorte Mk. 11,-. Versand portofrei, zollfrei gegen Nachn. Muster frei. Umtausch an. Rücknahme gestattet. Benedikt Sackel, Lobos 34, bei Pilsen, Böhmen

MUSIK-INSTRUMENTE für Orchester, Schule und Haus. Grosser Katalog umsonst. Teilzahlung gestattet. Max Dörfler, Klingenthal Sa. 128

Erfinde!

Broschüre „Was noch erfinden werden muß“ mit „Praktischen Winken“ gratis Folkmag, Berlin-Charl. 4, Frische 34/d.

WOLFF & CO. P.
Klingenthal Sa. 512
Grosser Katalog umsonst

JEDEN TAG... schnell wieder daheim!

Wenn gehen, wenn ein Opel-Fahrrad für wenig Geld Ihren Weg von und zur Arbeitstelle sowie angenehmer und kürzer macht? ... Das verbesserte Opel-Fahrrad vereint Stabilität mit spielend leichtem Lauf. Die Anschaffungskosten sind gering, und die Zahlungsbedingungen sind bequem... Opel hat für jedes Mitglied der Familie und für jeden Zweck ein geeignetes Fahrrad... Kaufen Sie daher ein verbessertes Opel-Fahrrad... Die große Fabrikation ermöglicht erstklassige Qualität unter Befolgung einer sehr niedrigen Preises.

Verbesserungen und technische Einzelheiten

Vorzügl. Hochglanzschmierung - besonders schützend, über den Gabelkopf hinausreichendes Schutzblech - besonders konstruierter, kippbarer Sattel - unverwundliche, genietete Pedale mit dauerhafter Gummi-Einlage - „Kontax“-Speichen - Ketten aus leinsten Metall und von größter Haltbarkeit - neue zweifelhafte Feststellvorrichtung - vollständige Beratung.

Verlangen Sie einen Prospekt vom nächsten Händler oder direkt von **OPHEL** der Adam Opel A. G., Fahrradfabrik, Rüsselsheim am Main

In den nächsten Tagen erscheint im Verlag der Verlagsgesellschaft des D.M.V.

Die ROTE Gewerkschafts-Internationale und die Europäische Gewerkschafts-Bewegung

Von PAUL OLBERG

Die 108 Seiten starke Broschüre kostet für die Mitglieder der freien Gewerkschaften 1,50 Mk. pro Stück. Für den Buchhandel 2,50 Mk.

Bestellungen richten man an die Verwaltungstellen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Zur Hebung des Fahrradsportes

1000 Fahrräder je Mk 20.- billiger

Es kosten demnach **Herzart-Markenschad** Innerräder, radlose Rahmen mit Federauf und Rücktritt. Continental-Bauartung komplett Mk 62.-

Damen-Markenschad in gleicher Ausstattung Mk 72.-

Sigurd-Gesellschaft Kassel 459